



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Vom Prager Frieden zum Westfälischen Frieden (1635-1648)

Reichsstände und Kurfürsten zwischen Frankreich und Schweden
beziehungsweise zwischen Habsburg und Bayern

Martin Lang

Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades
der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 312 301

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Geschichte und Publizistik

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Alfred Kohler

INHALTSVERZEICHNIS

0. Vorwort	5
1. Bezeichnung des Krieges	6
2. Der Weg zum Prager Frieden	7
2.1. Von Nördlingen zum Prager Frieden	8
2.2. Der Prager Frieden und die Heeresreform	10
3. Offensive Frankreichs	11
3.1. Französisches Heer	12
3.2. Herzog Bernhard als alliierter Fürst Frankreichs	14
3.3. Stärke und Schwäche der französischen Position Mitte der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts	14
3.4. Richelieu seit 1634/35 und seine Ziele	15
3.5. Die südlichen (spanischen) Niederlande	16
3.6. Der Nachfolger Richelieus, Mazarin	17
3.7. Schweden nach dem Prager Frieden im Reich	19
4. Brandenburg	20
4.1. Der neue brandenburgische Kurfürst	21
4.2. Der Reichsdeputationstag 1643–1645	24
4.3. Die Werbungen von 1644	25
5. Die Päpste	26
6. Die geistlichen Kurfürsten	27
6.1. Mainz	27
6.2. Ferdinand von Köln	28
6.3. Trier	28
7. Friedensverhandlungen zwischen Kaiser und Ständen am Beispiel des dissenten Reichsstandes Hessen-Kassel zum Prager Vertrag	31
8. Das Kriegsgeschehen	32
8.1. Der Regensburger Kurfürstentag 1636/37	32
8.2. Der Nürnberger Kurfürstentag	34
8.3. Der Reichstag in Regensburg 1640/41	34
8.4. Die Verhandlungen	37
9. Der Kriegsschauplatz Schwaben während	

des Kommandos von Feldmarschall Mercys	44
9.1. Kampfhandlungen von Anfang 1643 bis zum Überfall von Tuttlingen	44
9.2. Überfall von Tuttlingen	44
9.3. November 1643	45
9.4. Operationen von 1644 und Eroberung von Freiburg	47
9.5. Kampfhandlungen im Jahr 1645	53
9.6. Die Schlacht von Allerheim	55
10. Die Generalstaaten	57
11. Der Kaiser in Bedrängnis	57
11.1. Ungarn	58
11.2. Habsburgische Aussichten	59
11.3. Verhandlungen in Westfalen	60
12. Initiativen der antihabsburgischen Kräfte	62
12.1. Die Konföderierten Kronen auf dem Vormarsch	63
12.2. Vom Lech zum Inn	63
12.3. Königsmarck in Böhmen-Belagerung Prags	66
12.4. Signale der verschiedenen Armeen	68
12.5. Bayrische Kriegsführung 1635-1648	68
13. Forderungen der auswärtigen Mächte	69
13.1. Schwedens Forderungen	69
13.2. Frankreichs Kriegs- und Friedensziele	70
14. Der Beginn der Neutralitätspolitik in Deutschland	70
14.1. Die Entwicklung der reichsständischen Neutralität	71
14.2. Der niedersächsische Kreis in die Neutralität	71
14.3. Hessen-Kassel	72
15. Baden	75
16. Württemberg	76
17. Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis 1635-1650	78
18. Schlussfolgerungen	79
19. Zeittabelle	81

„In winter we negotiate, in summer we fight“

Prior Adami von Murrhart, katholischer Hardliner¹

Mein Ziel ist es, die letzten dreizehn Jahre des sogenannten schwedisch-französischen Krieges mit Berücksichtigung der französischen Reichspolitik seit der Wende zum offenen Krieg darzustellen.

*„Zumal der Zeitraum zwischen dem Prager Friedensschluß und der Eröffnung der Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück zählt zu den am ungenügendsten erforschten Jahren der deutschen Geschichte der Neuzeit“!*²

(Die Literatur des 19. Jhd. fußt auf präzisen

¹ Parker, *The Thirty Years War*. S. 160

² Haan, *Der Regensburger Kurfürstentag von 1636/ 1637*. S. 1

Detailbeschreibungen; die des 20. Jhd. behandelt vor allem die politische Geschichte, sowie die westfälischen Friedensverhandlungen.)

0. Vorwort

Der Krieg von 1618 bis 1648 wird als letzter Religionskrieg bezeichnet; (es ist doch jeder Krieg auch durch ökonomische bzw. politische Interessen geprägt, außerdem gab es im 20. Jhd. und gibt es auch im 21. Jhd. Konflikte mit konfessionellem Charakter!) Der 30jährige Krieg zeigt den Wechsel vom konfessionellem Zeitalter zum Absolutismus im heiligen römischen Reich an.

„Das Zurücktreten des konfessionellen Konfliktpotentials zugunsten politischer und wirtschaftlicher Machtrivalitäten hatte schon die zweite Hälfte des 30jährigen Krieges charakterisiert“, meint Lutz.³ Drei Problemfelder stellen sich in diesem Zeitraum; der kirchliche Konflikt, der Konflikt Kaiser-Stände und das Verhältnis zu den außerdeutschen Mächten.⁴

In dieser Arbeit werden der Übergang und die Unterschiede vom Prager Frieden zum Westfälischen Frieden bearbeitet.

(Am Ende des 30jährigen Krieges bleiben die „Neuerungen“, das stehende Heer, die Steuerhoheit des Regenten sowie Zentralisierung der Verwaltung.) Lutz nennt die Stände als die „Vertreter des Landes mit dem Anspruch auf Teilhabe an Regierungsgewalt und Verwaltung, auf Steuerbewilligung etc.“⁵ Geistliche Fürstentümer waren über ihre tatsächliche Macht im Reichstag stärker vertreten als die weltlichen Fürsten.

Außer der Frage der Religion bestand ein prinzipieller Antagonismus⁶ von Kaiser und ständischem Territorialstaat; jedoch wiederholte sich innerhalb der deutschen Territorialstaaten, die von ihren reichsständischen Fürsten regiert wurden, der Gegensatz zwischen dem Fürsten und seinen Landständen! Gerade das, so um seine ständische Libertät kämpfende Hessen-Kassel entmachtete seine Landstände im absolutistischen Sinn. Nämlich als Nebenprodukt der „Militarisierung“ der Administration. Tatsächlich ging es um

³ Lutz, Reformation und Gegenreformation. S. 115

⁴ Lutz, Reformation und Gegenreformation. S. 115

⁵ Lutz, Reformation und Gegenreformation. S. 17

⁶ Lutz, Reformation und Gegenreformation. S. 19

eine monarchische (als „absolutes Dominat“ des Kaisers bezeichnet) oder um eine oligarchische (der Stände „Libertät“) Lösung der Zustände im Reich. Während des Krieges ging der vordergründige religiöse Aspekt verloren; konkurrierende Höfe mit ihren Territorien blieben trotzdem bis zum Friedensschluss die Akteure des Kriegsgeschehens.

Eine militärische, eine ökonomische und eine politische Frage an diesen Krieg standen zur wissenschaftlichen Debatte.

1. Bezeichnung des Krieges

Die erste Erwähnung als „Dreißigjähriger Krieg“ erfolgte im Mai 1648 durch einen Abgeordneten auf dem Westfälischen Friedenskongreß; im folgenden Jahr veröffentlichte die englische Wochenzeitung *The Moderate Intelligencer* eine Artikelserie „Abriß des vergangenen Dreißigjährigen Krieges in Deutschland“.⁷

Die Staaten, die tatsächlich Gewinner waren, sind laut Craig und George die Modernisierungsgewinner Niederlande, Schweden und Frankreich.^{8:9} Die Generalstaaten hatten sich ihre Unabhängigkeit von Spanien erkämpft und wurden Handels- und Finanzzentrum. Schweden löste Dänemark als Großmacht im Ostseeraum ab. Frankreich etablierte sich als mächtigster Staat im westlichen Europa.

Drei Hauptkennzeichen der Herausbildung des modernen Staates werden bemerkt: die militärische Macht, eine funktionierende Verwaltung und eine Staatstheorie, die nicht nur auf der Dynastie basierte, sondern die politischen Interessen als Staatsräson definierte; der Staat wurde nun mehr als die Person seines Herrschers.

2. Der Weg zum Prager Frieden

Ferdinand, König von Ungarn erhielt Vollmacht zur Fortführung der Friedensverhandlungen mit Kursachsen; bereits im März 1634 lud er Johann Georg zu Friedensverhandlungen in Leitmeritz!¹⁰

Diese wurden erst im Juni 1634 eröffnet, im folgenden Monat aber nach Pirna verlegt, da Nordböhmen von schwedischen und sächsischen Truppen überschwemmt wurde.¹¹

⁷ Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 11

⁸ Craig/ George, Zwischen Krieg und Frieden. S.19 f

⁹ Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 279

¹⁰ Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges. Band. 3 S. 577f

Das vorläufige Abkommen sollte auf einer am 13. Januar 1635 in Aussig abgehaltenen Konferenz weitergeführt werden; konkret im Austausch der Ratifikationen, sowie Einladungen zum Beitritt.

Im Januar 1635 eroberten habsburgische Truppen die, von französischen Truppen seit August 1634 gehaltene Festung Philippsburg; dies stellte einen weiteren Grund für eine baldige massive Intervention Frankreichs dar.¹² Frankreich bereitete sich nun auf ein Eingreifen vor; am 8. Februar 1635 schloss die französische Krone eine Defensiv- und Offensivallianz mit den Generalstaaten gegen Spanien.¹³

Das Ziel war die Unterwerfung der südlichen Niederlande.

Im Februar 1635¹⁴ besprach der Kaiser Friedensvorschläge in seinem theologischen Gremium; die Mehrheit betrachtete den Nördlinger Sieg als Glücksfall, der wohl nicht der Regelfall sein würde. Der Kaiser stimmte zu. (Im selben Monat kam es zum Waffenstillstand mit Sachsen sowie Brandenburg, dass wegen Pommern mit den Schweden haderte.) Am 28. Februar 1635 schloss der Kaiser und die Sachsen Waffenstillstand bei Laun.¹⁵ Schließlich fand die Konferenz erst Anfang April in Prag statt.

Während der nächsten Monate, bis zum Frühjahr 1635 bemächtigte sich die kaiserlich-ligistische Armee Schritt für Schritt der meisten Positionen in Oberdeutschland bis zum Rhein, zum Neckar und zum mittleren und oberen Main.¹⁶

2.1. Von Nördlingen zum Prager Frieden

Am 5. und 6. September 1634 kommt es zur Schlacht von Nördlingen. Die eindeutigen Sieger waren die Heere der kaiserlich-bayrisch-spanischen Verbündeten unter der nominellen Führung des König Ferdinand von Ungarn, tatsächlich unter der von Gallas; die katholischen Alliierten stellten um ein Drittel mehr Soldaten ins Feld als die schwedischen Generäle Horn und Bernhard von Weimar.¹⁷ Nun war die militärische Offensive (und auch die politische) wieder auf Seiten der katholischen Alliierten. Zwischen dem Kaiser und Spanien wurde in der Folge

¹¹ Moriz Ritter, Deutsche Geschichte. 3. Band. S. 588

¹² Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 228

¹³ Tischer, Franz. Diplomatie. S. 186

¹⁴ Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 224

¹⁵ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 477

¹⁶ Moriz Ritter, Deutsche Geschichte. Band. 3 S. 582

¹⁷ Ritter, Deutsche Geschichte. Band. 3 S. 580 f.

der mit 31. Oktober 1634 datierte Vertrag geschlossen. Am 24. November 1634 wurde von den Gesandten ein Präliminarvertrag zu Pirna in Sachsen unterzeichnet.¹⁸ Nach der Schwächung der schwedischen Armee war die Verständigung mit dem Kaiser von Interesse für Kursachsen. Am 28. Februar 1635 wurde der Waffenstillstand von Laun zwischen dem Kaiser und den Sachsen geschlossen. Um Frieden im Reich durchzuführen war der Kaiser bereit mit dem Elektorat, dem Rat der Kurfürsten, der aus den Bischöfen von Mainz, Köln und Trier sowie dem König von Böhmen, den Markgrafen von Brandenburg, den Kurfürsten von Sachsen und der nun, von Bayern annektierten pfälzischen Kurwürde bestand, zu verhandeln. So wurden dem Kurfürst von Sachsen eine Vergrößerung seines Territoriums zugestanden; die als Pfand verliehenen Lausitzen wurden an ihn abgetreten. Weiters wurden vier Ämter des Erzstiftes Magdeburg an Sachsen abgetreten. Dem sächsischen Prinzen August überließ man dieses Erzbistum auf Lebenszeit.¹⁹

Das Reichsoberhaupt vermied es also mit dem „minderen“ Fürstenrat des Reiches zu verhandeln. Die Fürsten, besonders die reformiert-calvinistischen, aber auch lutherische wurden bei den Verhandlungen übersehen, d.h. ihre Anliegen wurden ignoriert. Restitution und Amnestie waren Schlagwörter der kaiserlichen Publizistik; gegenseitige Rückgabe enteigneter Länder genauso wie die Absage, Vergeltung zu praktizieren hörte sich pazifizierend an. Willkürlich wurden die pfälzischen und hessischen Territorialstreitigkeiten vertagt.²⁰

Beinhart blieb die kaiserliche Haltung auch gegenüber den lutherischen Welfen; das Haus Braunschweig-Wolfenbüttel verlor Stift Hildesheim bis zu einem späteren Beschluss; an Tilly's Erben hätten sie die Schuldsomme von 400 000 Thaler zu bezahlen gehabt.²¹

Der Prager Friede enthielt zu viele Ausnahmen, die blauäugigen Annahmen Wiens, sich über die Beschwerden im Reich hinwegzusetzen, verstärkte nur die Tendenz der damaligen Publizistik das „absolute Dominat“ des Kaisers gegen die ständische „deutsche Libertät“ heraufdämmern zu sehen.

¹⁸ Lahrkamp Dreißigjähriger Krieg. S. 25

¹⁹ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 588

²⁰ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 589

²¹ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 589

Doch diese Stände waren ihrerseits Fürsten, die unduldsam ihre Vorstellungen ihren Untertanen aufnötigten.

(Es gibt somit den stillen, „vertikalen“ Kampf der Kuriate gegeneinander, übertönt vom „horizontalen“ Kampf der unterschiedlichen christlichen Konfessionen.) Bei der Bestimmung des „Normaljahres“ ging es um die geistlichen Güter, reichsunmittelbar und mittelbar; es wurde nicht nach dem Restitutionsedikt von 1629 entschieden. Der 12. November 1627 bedeutete keine Ordnung; der Prager Friede bestimmte „den Kapiteln freie Wahl, auch zugunsten katholischer Kandidaten“²². (Genug katholische Prinzen als Anwärter waren vorhanden; das Problem war nur das, dass Bremen, Minden und Verden, nicht jedoch Halberstadt unter protestantischer Besatzung standen!)

Die Sonderbestimmungen gewährten Reichsrittern (die immerhin dem Fürstenrat angehörten) und Reichsstädten (die der Städtebank angehörten) die Vorteile des Normaljahres nicht.

Das Restitutionsedikt wurde für 40 Jahre außer Kraft gesetzt.²³

Überaus unrealistisch erscheint die Forderung, Frankreich möge Lothringen, Schweden Pommern verlassen.

2.2. Der Prager Friede und die Heeresreform

Am 30. Mai 1635 wurde der Prager Frieden zwischen Ferdinand II. und dem lutherischen Kurfürsten Johann Georg von Sachsen geschlossen. Am 6. September 1635 nahm Brandenburg den Prager Frieden an.²⁴

(Dieser Friede stellt den Anfang vom Ende des konfessionellen Zeitalters dar!) Die bestehenden militärischen Sonderbünde im Reich – die katholische Liga und der evangelische Heilbronner Bund wurden aufgelöst.

Stattdessen wurde die Reichsarmada gebildet, deren Aufgabe es war, auf kaiserlicher Seite zu kämpfen und die aus den Truppen der Kurfürsten und Stände des Reiches und der kaiserlichen Armee bestehen sollte. Ziel war die Durchsetzung der Bestimmungen des Prager Friedens gegenüber oppositionellen Reichsständen sowie die Verdrängung der Kronen Schweden und Frankreich vom Reichsgebiet. Für Frankreichs ersten Minister

²² Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 592

²³ Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 223

²⁴ Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 48

Richelieu war nun klar, dass eine starke Position gegen den Kaiser nach der Vertreibung der schwedischen Truppen aus Süddeutschland nicht mehr ohne direktes militärisches Eingreifen gegen „die neue Einheit der deutschen Reichsstände“²⁵ möglich war.

3. Offensive Frankreichs:

Die nicht in den Prager Frieden aufgenommenen deutschen Fürsten, meist Calvinisten, wie Wilhelm von Hessen-Kassel, von Baden-Durlach, Württemberg, Nassau wurden Verbündete Frankreichs. Paris reagierte, und das an allen Grenzen. So wurde am 11. Juli 1635 mit Savoyen ein Vertrag zur Eroberung des spanischen Herzogtums Mailand geschlossen, dem weiters die Herzöge von Mantua und Parma beitraten.²⁶ Am 27. Juli 1635²⁷ trat Bernhard von Sachsen-Weimar aus schwedischem „Dienst“ zu Frankreich über. Die Vorherrschaft der Schweden im heiligen römischen Reich war mit dem Prager Frieden beendet. So wurde Oxenstierna im August 1635²⁸ von meuternden Offizieren bei Magdeburg festgehalten, da ihre Soldforderungen nicht erfüllt worden waren. (Bei Nichterfüllung ihrer Forderungen drohten sie nach Schweden zu kommen, um sich dort das ausständige Geld zu holen!) Jemand musste bezahlen. Im Herbst 1635 suchte Oxenstierna Friedensverhandlungen mit Kursachsen; Johann Georg forderte den sofortigen Abzug aller schwedischen Truppen aus Deutschland ohne genügender Bezahlung oder Landgewinn im Reich. Den schwedischen Söldnern blieb also nichts übrig als weiterzukämpfen.

Die Besetzung Lothringens und die Invasion des Elsaß durch Frankreich veranlassten Ferdinand II. zur Kriegserklärung am 18. September 1635²⁹! Richelieu war darauf vorbereitet; der Kardinal kaufte sich militärische Hilfe; den französischen Truppen fehlten Kampferfahrung. Am 20. September 1635³⁰ wurde der Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen in Stuhmsdorf verlängert; zu Jahresende war die schwedische Position in Deutschland auf das von Banér kontrollierte Pommern reduziert.

²⁵ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 223

²⁶ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 602

²⁷ Gloger, Richelieu. S. 339

²⁸ Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 242

²⁹ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 224

³⁰ Parker, D. D. Krieg. S. 241f.

(Durch die Erbansprüche der Hohenzollern auf Pommern sahen sich die Schweden auf dieses Küstenland beschränkt.) So kommandierten der Herzog von Sachsen-Weimar und der Kardinal de la Valette gemeinsam im September 1635 einen Einfall in Süddeutschland; der damals erfolgreiche kaiserliche Gallas vertrieb jene, indem er ihre Verbindungslinien bei Frankfurt am Main unterbrach; ein zweiwöchiger Gewaltmarsch brachte die Erfolglosen zurück nach Lothringen.³¹ Am 27. Oktober 1635 verpflichtete Richelieu in St. Germain den protestantischen Bernhard von Sachsen-Weimar, den früheren schwedischen Feldherrn des Heilbronner Bundes.³² Das Elsaß sollte im Fall des Sieges als Fürstentum an Bernhard gehen, jährlich zahlte ihm die Krone Frankreichs 1,6 Millionen Taler, viermal soviel wie die jährlichen Subsidien an Schweden!³³ Ende 1635 wurde Gustavsburg, eine vor Mainz gelegene Festungsanlage belagert; im Januar 1636 ergaben sich die 5000 Mann Besatzung.³⁴

3.1. Französisches Heer:

Das französische Heer ab Eintritt in den offenen Krieg gegen Spanien-Habsburg: Der Alliierte Frankreichs gegen Habsburg, Bernhard von Sachsen-Weimar verfügte bei Kriegseintritt Frankreichs gegen Spanien-Habsburg über die größte Erfahrung und eine professionelle Armee von 18.000 Söldnern. Paris wusste, dass es dem lutheranischen Thüringer auf keinen Fall den Befehl über französische Truppen anvertrauen konnte; der deutsche „Fremdenlegionär“ bewahrte die, in den 30er Jahren noch relativ unerfahrenen Franzosen vor einem weiteren „Jahr von Corbie“. Die 1635 in Lothringen und Deutschland stehenden Truppen hatten ihre eigenen Befehlhaber (den Herzog von La Force, den Kardinal de la Valette und als stellvertretenden Kommandeur den Vicomte de Turenne), ihr eigenes Nachschubsystem und ein eigenes Finanzwesen, das von französischen Armeeintendanten beaufsichtigt wurde.³⁵ Da keine vollständigen Stammrollen aus dieser Zeit vorhanden sind, gibt es unterschiedliche Schätzungen bezüglich der Truppenstärken

³¹ Parker, D.D.Krieg. S. 234

³² Lehrkamp, Dreißigjähriger Krieg. S. 26

³³ Parker, D.D.Krieg. S. 231

³⁴ Parker, D.D.Krieg. S. 225

³⁵ Parker, D.D.Krieg. S. 230

an allen Fronten Frankreichs; beim 1635er Feldzug gegen die südlichen Niederlande wurden 6000 Reiter und 20 000 Mann Infanterie eingesetzt, 8000 blieben übrig!

Schätzungen gehen von kleinen Armeen in Deutschland und Lothringen aus; beim 1635er Einfall der Kaiserlichen in Lothringen wurden 12 000 Mann rekrutiert. Im kritischen „Jahr von Corbie“ 1636 hoffte man, 15.000 Reiter und 35.000 zu Fuß zur Rettung Frankreichs aufstellen zu können.

Die französischen Truppen nahmen Gefangene nicht in ihre Reihen auf, sondern tauschten sie aus oder schickten sie auf die Galeeren.

Bei der Entwicklung der Truppenstärken in der französischen Armee nach 1635 ortete die Forschung³⁶ eine Abnahme des Mannschaftsbestandes pro Kompanie bis Ende des Krieges mit Spanien. (Die Soll-Stärkenangaben gemäß den Winterquartiersordonnancen entsprachen nicht den Ist-Stärken.) Danach wurden durch Auflösung überzähliger Infanterieeinheiten die Kompanien auf je 50 Mann festgelegt. Ebenso erreichte die Kavalleriekompanie ihren Soll-Wert von 100 Mann (auch vor 1635) nicht. Folglich passte man den Soll-Wert den Ist-Stärken an.

1651 wurden die Einheiten reformiert, das heißt, die Gesamtzahl der Einheiten wurde reduziert und die Mannschaften auf weiter bestehende Kompanien verwiesen. Seit 1635 wurde, auch aufgrund des zunächst schlechten militärischen Verlaufs für Frankreich, eine eigenständige Heeresverwaltung zur Versorgung des Militärs errichtet.³⁷ Anders als bei den schwedischen oder kaiserlichen Truppen war bei den Franzosen das Marketenterwesen nicht die übliche Heeresversorgung, trotz eines oft schlechten Zustandes.³⁸ (Diese „vivandiers“ befanden sich nur im Zeltlager und in festen Garnisonen.)

3.2. Herzog Bernhard als alliierter Fürst Frankreichs

Im Oktober 1636³⁹ erhielt der an der Rheinfront stehende Herzog Bernhard französische Subsidien. Ritter schreibt, dass am 27. Oktober der Vertrag zwischen dem französischen König und dem

³⁶ Kroener, Les Routes et les Étapes. S. 3ff

³⁷ Kroener, Les Routes et les Étapes. S. 54

³⁸ Kroener, Les Routes et les Étapes. S. 77

³⁹ Gloger, Richelieu. S. 263

deutschen lutheranischen Fürsten feststand, wobei dieser eine Armee von 18.000 Kriegsknechten aufstellte. Gegen die Zahlung von vier Millionen Livres pro Jahr trat Bernhard in französische Dienste.⁴⁰ (Dies als Armee des Heilbronner Bundes; die Fiktion des Fortbestandes wurde von Frankreich trotz dessen Auflösung beim Prager Frieden beibehalten.)

Doch am 9. November 1636 wurde die Festung Corbie unweit Paris zurückerobert. Im Januar 1638 gingen die „Weimaraner“ bei Säckingen über den Rhein. Ziel war die Festung Rheinfelden östlich von Basel. Zunächst von den Kaiserlichen unter von Werth und Savelli zurückgeschlagen, kehrte Bernhard nach drei Tagen zurück und besiegte sie vor Rheinfelden. Die Erwartungen des Pariser Hofes an den Herzog stiegen mit seinem Kriegsglück. Am 19. Dezember 1638 besetzte Bernhard die kapitulierende Festung Breisach. Am 8. Juli 1639 starb Herzog Bernhard in Neuenburg am Rhein.

3.3. Stärke und Schwäche der französischen Position Mitte der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts

Es herrschte ein Mangel an erfahrenen Militärführern und kampferprobten Truppen, sodass Geoffrey Parker meint, die Franzosen mussten bis 1643 auf ihren ersten großen Sieg gegen die Spanier bei Rocroi warten.⁴¹

Doch wenn den Franzosen die militärische Kraft noch fehlte, so ersetzten sie diese durch die finanzielle Kraft und ließen andere für sich kämpfen. (1635 wurden an allen Fronten Frankreichs 16,5 Millionen Taler in die Kriegswirtschaft investiert; 1643 wurde dieser Betrag übertroffen, in diesem Jahr waren es sogar 19,4 Millionen. Trotz der Fortführung des Kriegsgeschehens sank die investierte Summe auf 13 Millionen Taler im Jahr 1648 ab!)⁴²

Der oberste Intendant der Finanzen, Bullion gab dem Savoyer Abel Servien, seit sechs Jahren Kriegsminister der Krone, Schuld an den misslungenen Feldzügen; im März 1636 trat Servien zurück. Nachfolger bis April 1643 war Francois Sublet des Noyers⁴³; als erfahrener Heeresintendant, hatte er bei der Erstellung des Verteidigungsplanes für Nordfrankreich

⁴⁰ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 603

⁴¹ Parker, D.D. Krieg. S. 232

⁴² Parker, D.D. Krieg. S. 232

⁴³ Parker, D.D. Krieg. S. 234

mitgearbeitet. Sublet de Noyers erwies sich als der richtige Mann für die erst anlaufende französische Militärmachinerie.

3.4. Richelieu seit 1634/35 und seine Ziele

Wichtigste Voraussetzung für Frankreichs Interessen war die Verbindung zu Schweden, mit den Allianzen vom 5. März 1638 und vom 30. Juni 1641.⁴⁴ Des Kaisers Wunsch wäre ein Separatfrieden mit Schweden gewesen, um mit ganzer Kraft gegen Frankreich vorzugehen. Die beiden Kronen trennten sich jedoch nicht voneinander; der Kaiser musste mit ihnen gemeinsam verhandeln.

Die Vormachtstellung Frankreichs, gegen das Konzept einer Universalmonarchie der habsburgischen Doktrin, war das Ziel in einem Europa der gleichberechtigten Staaten, mit Frankreich als Schiedsrichter. Dies sah föderative Lösungen für die italienischen und deutschen Territorien vor.⁴⁵ Frankreich musste sich an allen Grenzen Brückenköpfe für den Einfall in die Nachbarländer sichern; französischer Landgewinn, nämlich die linksrheinischen Gebiete des Reiches sah Richelieu 1634 als Kriegsziel an. (Also hiess das Ziel Frankreich in seinen natürlichen Grenzen!) Seit dem Prager Frieden war Frankreich die Nummer 1 im Kampf gegen den Kaiser, Schweden konnte sich nur aufgrund der französischen Subsidien behaupten.

3.5. Die südlichen (spanischen) Niederlande:

Auf den Vorschlag der Generalstaaten, die südlichen, spanischen Niederlande mit Frankreich zu teilen, äußerte sich Kardinal Richelieu im Juni 1634 in einer Denkschrift⁴⁶: „Die zu erobernden südlichen Niederlande ließen sich nur mit Hilfe starker Garnisonen und dem Haß der Bevölkerung erhalten. Das Fehlen einer Barriere, einer Trennwand zwischen Franzosen und Holländern sowie eines gemeinsamen Feindes könnte zu einem Krieg zwischen beiden führen. Ein Krieg, mit dem Ziel der Eroberung „Flanderns“ dürfe auf keinen Fall angefangen werden“. (Dieser, von Charnacé, dem französischen Gesandten im Haag übermittelte Vorschlag wurde vom Kardinal rigoros abgewiesen.)

⁴⁴ Repgen, Die römische Kurie und der Westfälische Friede. S. 393

⁴⁵ Lutz, Reformation und Gegenreformation. S. 110

⁴⁶ Fritz Dickmann, Geschichte in Quellen III, Renaissance, Glaubenskämpfe, Absolutismus. S. 325f

Jedoch, die Vertreibung der Spanier und die Bildung eines Freistaates aus den katholischen Provinzen, zusammengeschlossen zu einem souveränen Staatenbund (corps d'état), fanden die Zustimmung Richelieus. (Der französisch-holländische Feldzug von 1635 war ein totaler Misserfolg, man beschuldigte sich gegenseitig und eine Spaltung der spanischen, südlichen Niederlande gelang nicht.)⁴⁷

Das politische Testament Kardinal Richelieus war nach seinem Tod und der immer stärker werdenden Präsenz und Schlagkraft der französischen Armeen von seinem Nachfolger Mazarin im territorialen Sinne erweitert worden; die geschlossenen Bündnisse blieben weiterhin intakt.

3.6. Der Nachfolger Richelieus, Mazarin

Mazarin⁴⁸ war ursprünglich italienischer Nuntius, päpstlicher Gesandter in Frankreich. Im Dezember 1641 wurde er zum Kardinal ernannt, sowie 1659 zum Herzog von Nevers. Da er 1639, von Richelieu gefördert, in französische Dienste trat, (seit April 1639 französischer Untertan) begann seine weitere Karriere im Januar 1640 als französischer Bevollmächtigter auf dem geplanten Friedenskongress in Köln. (Am 26. Februar 1642 erhielt Mazarin das Kardinalsbiere vom König.) Am 23. März 1642 diktierte der kranke Richelieu dem Aufsteiger sein politisches Testament; nach dem Tod des alten Kardinals setzte Mazarin, berufen vom König (5. Dezember 1642) die Politik seines Vorgängers fort. Am 21. April 1643 wurde der neue Kardinal Pate des fünfjährigen Dauphins und Thronfolgers Louis, des Sohnes Ludwig des XIII. Die Königin setzte ihr Vertrauen in den, beim französischen Hochadel unbeliebten, ersten Minister Frankreichs (seit 18. Mai 1643). Mazarin musste nicht wie sein Vorgänger auf Siege warten; der französische Sieg des Bourbonen Condé bei Rocroi 1643 zeigte die militärische Wende zugunsten Frankreichs gegen Habsburg an.

Die Forderungen der Hauptinstruktion Mazarins für Münster vom 30. September 1643⁴⁹ waren Pinerolo, eine Festung unweit von Turin, das Herzogtum Lothringen-Bar, die Bistümer Metz, Toul, Verdun und von Spanien die Eroberungen im Artois und in

⁴⁷ Parker, D.D. Krieg. S. 232

⁴⁸ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 395ff

⁴⁹ Tischer, Französische Diplomatie. S. 201ff

Flandern sowie das Roussillon im Süden Frankreichs. Die linksrheinischen Gebiete im vorderösterreichisch-habsburgischen Besitz, das Hochstift Straßburg und der Sundgau wurden als durch das Kriegsrecht gewonnene Territorien betrachtet und dementsprechend behandelt. (Auch die Festung Breisach am rechten Rheinufer ging schliesslich an Frankreich!)

Am 20. Januar 1646⁵⁰ schrieb Kardinal Mazarin an den französischen Bevollmächtigten beim Friedenskongreß: Es wäre für die Krone Frankreichs vorteilhaft, die Truppen aus Katalonien und Roussillon zurückzuziehen unter der Bedingung, dass die südlichen, spanischen Niederlande sowie die Grafschaft Burgund (Franche Comté) an Frankreich abgetreten würden.

Die Einbehaltung von Lothringen und Elsaß, sowie der Besitz Luxemburgs aus „Sicherheitsgründen“ wären nötige Schritte bei der Ausdehnung der Grenzen bis zum Rhein. Durch den, für Karl IV., Herzog von Lothringen ungünstigen Vertrag, den er 1641 in Paris geschlossen hatte, fielen seine Länder an die Krone Frankreichs; als Kongressteilnehmer wurde der Herzog aufgrund des französischen Vetos nicht zugelassen.⁵¹

1640 unterstellte sich das aufständische Katalonien dem französischen König als Grafen von Barcelona. Nun eroberte Frankreich das Roussillon, auf das es historische Ansprüche stellte.⁵²

Mit der Kriegserklärung an den Kaiser wartete Richelieu bis zum März 1636⁵³. Parker schreibt, dass der Kaiser im März 1636 Frankreich den Krieg erklärte⁵⁴! (Dagegen schrieb Ritter, dass der Kardinalinfant Fernando, Statthalter der südlichen Niederlande und jüngerer Bruder von Philipp IV. anlässlich der 1636er Invasion in die Picardie im Juli ein Manifest veröffentlichte. Darin erklärte er im Auftrag des Kaisers den Krieg!⁵⁵) Monate später, nämlich am 18. September⁵⁶, veröffentlichte der Kaiser ein „zweites Kriegsmanifest“ durch den „Mund“ seines Sohnes Ferdinand, des Königs von Ungarn anlässlich der Invasion der Kaiserlichen unter Gallas von Breisach aus in die Bourgogne. Zwar bewilligten die

⁵⁰ Dickmann, Geschichte in Quellen III, S. 344f

⁵¹ Tischer, Französische Diplomatie. S. 203

⁵² Tischer, Französische. Diplomatie. S. 198f

⁵³ Schmidt, Der Dreißigjährige Krieg. S. 59

⁵⁴ Parker, D.D. Krieg. S. 48

⁵⁵ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 604

⁵⁶ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 604

Reichsstände Kriegssteuern und diskutierten über einen Frieden; Doch weder der Reichstag noch das Kurfürstenkollegium waren zuvor gefragt worden oder hatten einen Beschluß gefasst. Also interpretierten die beiden Kronen Frankreich und Schweden die Situation dahingehend, dass sie nicht mit dem Reich im Konflikt stünden; allein mit dem Haupt des Hauses Österreich und seinem Anhang seien sie im Kriegszustand.⁵⁷ (Ja, es wurde den Habsburgern als Verletzung der Reichsverfassung ausgelegt!)

Im März 1636 erfolgte die Erneuerung des französisch-schwedischen Beistandspaktes in Wismar.⁵⁸ (Der schwedische Kanzler ratifizierte den Vertrag jedoch nicht.)⁵⁹ Im Juli 1636 war Oxenstierna zurück in Schweden; die defaitistische Einstellung in Stockholm konnte er abwenden. Amnestie der Fürsten und Städte, Entschädigung und vor allem die Armeesatisfaktion waren die Forderungen des schwedischen Staatsrates Ende Juli 1636.

Bei diesem Feldzug drang Bernhard in das Elsaß, wo französische Protektorate existierten, ein, während Condé in der Franche-Comté Dôle belagerte. Im Oktober 1636 zog Condé seine Truppen ab; der Entsatz, die Unterstützung der Belagerten in Dijon gegen die Belagerer unter Gallas hatte Priorität!

3.7. Schweden nach dem Prager Frieden im Reich:

General Banér zog sich nach Mecklenburg bzw. der Priegnitz zurück. In der Schlacht von Wittstock am 4. Oktober 1636⁶⁰ beziehungsweise am 24. September 1636⁶¹ stand die vereinigte Armee der Brandenburger und Sachsen gegen die kleinere, schwedische Armee. Es siegten die Schweden unter Banér. In der Folge zogen die Schweden nach Thüringen und besetzten wiederum die zu Mainz gehörende Stadt Erfurt, die sie im September 1635 verlassen mussten und die sie als „unüberwindlichen Waffenplatz“ ausbauten.⁶² (1637 wichen die schwedischen Feldtruppen wieder nach Pommern aus und bis auf Stralsund, Anklam und Greifswald wurde das ganze Vorpommern von Kaiserlichen und Sachsen besetzt. (Am 20. März 1637 starb

⁵⁷ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 605

⁵⁸ Parker, D.D.Krieg. S. 230

⁵⁹ Parker, D. D. Krieg. S. 243

⁶⁰ Lehrkamp, Dreißigjähriger Krieg. S. 28

⁶¹ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 433

⁶² Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 606

Bogislaw, der letzte Herzog von Pommern und die Hohenzollern, Verbündete des Kaisers stellten Ansprüche auf dieses Land.)

4. Brandenburg

Durch den Anfall der preußischen und niederrheinischen Erbschaften hatte sich der Umfang der hohenzollerschen Lande Anfang des Jahrhunderts mehr als verdoppelt; die calvinistischen, brandenburgischen Hohenzollern waren im Reich nun auf dem zweiten Platz nach den Habsburgern.⁶³

Auswärtige Mächte, die Landstände sowie die, durch den Krieg verheerten Territorien gestatteten den brandenburgischen Hohenzollern keine unabhängige Position der Stärke in ihren Gebieten. (Die niederrheinischen Gebiete, die aufgrund des Teilungsvertrages von Xanten vom 12. November 1614 an die Hohenzollern fielen, nämlich Kleve, Mark, Ravensberg und Ravenstein waren beim Regierungsantritt Friedrich Wilhelms von Niederländern, Hessen und Kaiserlichen besetzt.⁶⁴)

Für Pommern, dessen letzter Herzog Bogislaw XIV. aus dem Geschlecht der Greifen am 20. März 1637 starb, waren aufgrund der Erbverträge die Hohenzollern Nachfolger. Dieses Küstenland war jedoch von den Schweden besetzt. Der katholische Statthalter Brandenburgs, Graf Schwarzenberg riet seinem Fürsten, Georg Wilhelm, dem Prager Vertrag beizutreten, da somit dem Kurfürsten das Recht auf Pommern garantiert werde.

Mit der Vollmacht ausgestattet, unterzeichnete Schwarzenberg für seinen Herren in Dresden den Prager Frieden und war nun ein Gegner Schwedens.⁶⁵ (Im Oktober 1635 überließ Georg Wilhelm seine Truppen, außer den Festungsbesatzungen und einigen Reitern der kursächsischen Armee.) Im Januar 1636 wurden Avokatorialmandate erlassen; jeder märkische Vasall solle den schwedischen Dienst verlassen. Georg Wilhelm wurde kaiserlicher Generalissimus und warb im Herbst 1637 neue Truppen an; diese wurden auf den Kaiser und den Kurfürsten vereidigt. Im Juni 1638 waren weniger als 9000 Mann zusammen. Im August 1638 verließ der Kurfürst die verwüstete Mark Brandenburg und zog nach Preußen. Graf Adam Schwarzenberg, der zwar für den Beginn der absolutistischen, dem Fürsten unterstehende Heeres- und

⁶³ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 60

⁶⁴ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 67

⁶⁵ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 78f.

Finanzverwaltung Brandenburgs steht, jedoch von der schwedischen Krone als nicht akzeptabler Verhandlungspartner abgelehnt wurde, wirtschaftete für sich recht vorteilhaft. Georg Wilhelm, der sich immer wieder Geld borgte, hatte Schulden bei seinem Statthalter; immer wieder musste der Kurfürst Domänen verpfänden. Das Heer wurde in der Folge auf 5-6000 Mann reduziert. Die Schweden waren militärisch überlegen, besetzten Stützpunkte und trieben Kontributionen ein.

Auf dem Regensburger Reichstag ab Ende September 1640 fühlten die kaiserlichen Räte bei der hohenzollerschen Delegation, geleitet von Johann Friedrich von Löben vor, ob und wie sie sich eine Entschädigung der schwedischen Krone vorstellen könnten. Wien stellte Pommern zur Disposition.

4.1. Der neue brandenburgische Kurfürst

Am 1. Dezember 1640 wurde Friedrich Wilhelm mit fast 21 Jahren Kurfürst von Brandenburg. Der kaisertreue Statthalter Graf Schwarzenberg, der bisher die brandenburgische Politik lenkte, wurde nun in seinen Kompetenzen vorsichtig beschnitten. Die Mutter des neuen Kurfürsten ernannte wiederum Sigismund von Goetzen zum Kanzler; davon erfuhr der unbeliebte Schwarzenberg am 30. Dezember. Weitere Berater, wie Friedrich von Kalkum genannt Leuchtmar und sein Bruder Gerhard Romilian, aber auch sein Kammerjunker Werner von der Schulenburg standen dem Kurfürsten zur Seite. Der Hof in Königsburg forderte Schwarzenberg, der in Berlin residierte auf, nach Preußen zu kommen. Dies tat er nicht. Die neue Politik des jungen Kurfürsten sah vor, keine kaiserlichen Truppen in die Festungen aufzunehmen. Ohne offizielle Absetzung wurde der Handlungsspielraum Schwarzenbergs eingeengt. Die Anweisung vom 19. Januar 1641 zwang den Statthalter die Sitzungen der geheimen Räte und ihre Mehrheitsbeschlüsse zu akzeptieren. Die brandenburgischen Stände waren auf Seiten des Kurfürsten. Mit ihnen beriet sich Friedrich Wilhelm und zwar gegen den ausmanoevrierten Statthalter. Die Fragen um das ständische Gutachten waren: das Verhältnis zum Kaiser, das Pommernproblem und die Abrüstung.⁶⁶ Die Stände verweigerten jedoch eine Stellungnahme und überließen es Friedrich Wilhelm und seinen Räten Politik zu machen. Die geplante Abrüstung, sowie der Plan

⁶⁶ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 93

eines brandenburgischen Waffenstillstandes waren dem Statthalter in Berlin nicht recht. Ganz unbewaffnet sich den Schweden „auszuliefern“ war für Schwarzenberg ein schwerer Fehler. (Der Kampfwert dieser, noch bestehenden Truppen war gering; überdies waren diese Truppen auf den Kaiser vereidigt!)

Mitte März 1641 starb Graf Schwarzenberg.⁶⁷ Konrad von Burgsdorff, Kommandant der Festung Küstrin war nun wichtigster Anhänger des Kurfürsten in der Mark Brandenburg.

Markgraf Ernst, ein Verwandter des Kurfürsten wurde als Nachfolger von Schwarzenberg zum Statthalter ernannt.

Schwierig gestaltete sich nun das Verhältnis zum Kaiser, wenn der Hohenzoller sich mit Schweden verständigte. Der brandenburgische Gesandte beim Regensburger Reichstag, Johann Friedrich von Löben, wurde beauftragt, die neue brandenburgische Politik zu vertreten und gleichzeitig sich offiziell so wenig wie möglich von der Position des Kaiser zu

entfernen. Zu direkten Friedensverhandlungen in Stockholm wurde Gerhard Romilian Leuchtmar mit vom 1.Mai 1641 datierten Instruktionen des Kanzler Goetzens geschickt.⁶⁸ Öffentlicher Grund der Reise war die Übergabe einer Friedensbotschaft der Reichsstände. Tatsächlich ging es aber um einen Waffenstillstand und eine weitere Annäherung an das Königreich. Das Vorhaben, die Gegensätze zwischen den beiden Ländern durch eine Heirat Friedrich Wilhelms mit der schwedischen Thronfolgerin „aufzuheben“, wurde von den Schweden nie wirklich in Erwägung gezogen. Der Waffenstillstand wurde auf zwei Jahre abgeschlossen. Für Brandenburg war dieses Abkommen ungünstig; so war der größte Teil der Alt- und der Neumark von schwedischen Truppen besetzt. Diese hatten auch ein Durchzugsrecht; den kaiserlichen Truppen war dies nicht gestattet! Wenigstens musste Friedrich Wilhelm keinen Krieg weiterführen, den er sowieso nur verlieren konnte.

(Übrigens wurde die Ratifikationsurkunde vom 28.Dezember 1641 nicht ausgetauscht; der Waffenstillstand trat jedoch faktisch in Kraft!) Am 1.November 1641 kam Friedrich Wilhelm im, vom Krieg nahezu verschonten Königsberg in Preußen an. Den widersetzlichen Landständen konnte der Kurfürst, da er ohne Machtmittel war, nichts diktieren. Genausowenig wie der

⁶⁷ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 95f.

⁶⁸ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 100f.

Deputation der klevischen und märkischen Stände, die ihn in Königsberg aufsuchten. Diese niederrheinischen Stände, die am 18. September 1641 in Königsberg vorstellig wurden, konnten beim Kurfürsten eine Mitwirkung bei der Besetzung der Beamtenstellen nicht durchsetzen. Einig war man sich aber über eine militärische Neutralisierung der niederrheinischen Gebiete. Keiner der Besetzer, auch nicht die, dem Kurfürsten nahe stehenden Niederländer waren zum Abzug bereit. Im Januar 1642 wurde Burgsdorff zum Oberkommandierenden der brandenburgischen Festungen ernannt. Zwei Monate später wurde er überdies Oberkammerherr des Kurfürsten.⁶⁹ Freiherr von Schwerin, der nunmehrige Oberpräsident des geheimen Rates sowie der alte Kanzler Goetzen waren für juristische und verwaltungstechnische Aufgaben zuständig. Im Februar 1643 begaben sich der Kurfürst und seine Räte nach Brandenburg. Die preußischen Oberräte wurden angewiesen Versammlungen der Stände nicht zu dulden. (Diese Räte mussten wegen ihres Eides dem Fürsten gegenüber loyal sein, aber auch den Ständen gehörte ihre Verbundenheit.) Die Verwaltungsarbeit überließ Friedrich Wilhelm den Räten; er und sein Rat beschäftigten sich mit pragmatischer Machtpolitik.⁷⁰ Otto von Schwerin, im geheimen Rat eine Ausnahme als Jurist, konnte Goetzen bei den Verhandlungen in Westfalen unterstützen.⁷¹ Den Landständen Brandenburgs konnte der Kurfürst Kontributionen für das verbliebene Militär auferlegen, da er ihnen die „Vision“ eines, den Schweden und Kaiserlichen total ausgelieferten Landes präsentierte.⁷²

4.2. Der Reichsdeputationstag 1643– 1645

Diesem, vom Kaiser auf Beschluß des Regensburger Reichstages bestimmten Treffens in Frankfurt wurde offiziell die Reform der Reichsjustiz als Hauptthema vorangestellt. Tatsächlich wurde über die Einstellung der Reichsstände zu den bevorstehenden, allgemeinen Verhandlungen debattiert. Der Hohenzollersche Vertreter, Matthäus Wesenbeck, kam erst Ende 1643 nach Frankfurt am Main. Opgenoorth: „Die kaiserliche Partei plante ganz in Sinne der Politik des Prager Friedens, zunächst einen gemeinsamen Standpunkt des Reiches in Frankfurt zu erarbeiten,

⁶⁹ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 114f

⁷⁰ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 122

⁷¹ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 127

⁷² Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 132

der dann auf dem allgemeinen Kongreß die Beauftragten des Kaisers oder allenfalls noch einige neben ihm dazu bestimmte Reichsstände vertreten sollten.“⁷³ Wesenbecks Instruktionen sahen anders aus; als Vertreter des Kurfürsten trat er für das Ende des Deputationstages ein und verwies auf den allgemeinen Kongress. Brandenburg blieb allein bei dieser Initiative; aufgrund der beiden Kronen Frankreich und Schweden mussten die Reichsstände diesem Antrag Brandenburgs Folge leisten.

4.3. Die Werbungen von 1644

Nach dem Vorbild der Schweden wäre ein stehendes, jedoch kleines Heer, zur Unterstützung diplomatischer Forderungen vorteilhaft. Die im Juni 1644 im geheimen Rat besprochene Angelegenheit fand Unterstützung bei Burgsdorff. Goetzen war dagegen, wegen der Finanzierung. Friedrich Wilhelm war dafür, nebst Leuchtmar und Löben. Schwerin war dagegen.

Der ehemalige Rat Wolfgang Wilhelms, Johann von Norprath wurde vom Kurfürsten im Februar 1643 eingestellt.⁷⁴ Norprath, nun als außerordentlicher Kommissar zuständig für die Landstände, dem Neuburger und den Niederlanden, begann in Kleve Kriegsknechte anzuwerben. Günstigerweise wurden von den Generalstaaten auch einige feste Plätze, nämlich Duisburg, Dinslaken und Holt Friedrich Wilhelm überlassen. Aber auch hessisch-kasselsche Truppen waren nun bereit Kalkar am linken Niederrhein zu verlassen. (Die Befestigungen mussten allerdings von brandenburgischen Soldaten besetzt werden!) Ungefähr 3000 Mann konnten bis 1646 angeworben werden. Mit dieser kleinen Militärmacht gelang es, die klevischen Stände im Jahr 1644 zu einer Zahlung von 40.000 Talern zu bewegen; die Stände protestierten, aber sie zahlten.⁷⁵ Im September 1644 kam Löben nach Wien, um die brandenburgisch-schwedischen Verhandlungen um Frankfurt an der Oder und Cossen zu verteidigen.⁷⁶ (Schon im Herbst 1643 bemühte sich Brandenburg um Kontakte nach Paris.) Mit den Schweden wurde in Osnabrück verhandelt, nämlich um die zu vergebenden Territorien; neben den niedersächsischen Bistümern wurde ganz Pommern von Schweden beansprucht;

⁷³ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 133

⁷⁴ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 137f.

⁷⁵ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 139

⁷⁶ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 144

Schlesien sollte als Entschädigung für Brandenburg in Betracht gezogen werden.⁷⁷

5. Die Päpste

Urban VIII., Maffeo Barberini war auf Seiten Frankreichs gegen das „spanische Dominat“. Ihm, der seit Sommer 1623 Papst war, konnten die Protestanten am meisten danken, war er doch nicht bereit die deutschen Habsburger im Reich bei der Rekatholisierung genügend zu unterstützen.⁷⁸

Im kaiserlichem Schreiben vom 2.Juni 1635 nach Rom wurde nicht um Vollmacht oder Dispens für die Religionspolitik des Prager Friedens angefragt.⁷⁹ Der Papst akzeptierte widerwillig. Der heilige Stuhl entschloß sich, da er sachlich nichts ändern konnte auch formell nichts zu vergeben. Im Oktober 1636 schickte Papst Urban VIII. einen Legaten nach Köln, einen allgemeinen Friedenskongreß fordernd, der weder von den katholischen Großmächten Spanien sowie Frankreich noch von den Protestanten akzeptiert wurde.⁸⁰ Urban VIII. wollte einen Waffenstillstand zwischen Paris und Wien; vergeblich.⁸¹ Der Friedenslegat Kardinal Martio Ginetti traf am 22.Oktober 1636 zu den Kölner Friedensverhandlungen ein; am 13.Oktober 1640 verließ er die Stadt.⁸² Die kriegführenden Mächte schickten aber keine bevollmächtigten Vertreter. Man kann sagen, dass dieser Kongreß eigentlich nicht stattgefunden hat. Allein die Frage nach Pässen, also Geleitbriefen wurde jahrelang verhandelt. Die umständliche Herangehensweise gegenüber den Protestanten und ihren Forderungen, ließ die päpstliche Politik als unfair erscheinen. (Im April 1639 sagte der Kaiser nein zu Pässen für Pfalz.) Am 29.Juli 1644 starb Urban VIII.

Sein Nachfolger, Innozenz X. war Giambattista Pamfili, ein Feind der Barberini-Familie der sich, obwohl er mit Spanien sympatisierte, um eine Vermittlung zwischen Spanien und Frankreich bemühte.

⁷⁷ Opgenoorth, Friedrich Wilhelm. S. 151

⁷⁸ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 215

⁷⁹ Reppen, Die römische Kurie und der Westfälische Frieden. S. 384f.

⁸⁰ Parker, D.D. Krieg. S. 251

⁸¹ Reppen, Kurie. S. 387

⁸² Reppen, Kurie. S. 393

6. Die geistlichen Kurfürsten

6.1. Mainz⁸³:

Am 18. Dezember 1631 verließ Anselm Kasimir Wambolt von Umstadt mit seinem Hof Mainz und ging nach Köln ins Exil. Am 23. Dezember 1631 zogen die Schweden in Mainz ein. Die Bürgerschaft leistete den Huldigungseid an Gustav Adolf; diese mussten ebenso wie die Juden und Geistlichen eine Brandschatzung zahlen, womit sie sich von einer Plünderung freikaufte. Im Frühjahr 1632 verließ der schwedische König die Stadt; Generalstatthalter wurde Rheingraf Otto, Spezialstatthalter für das nun als Eigentum des Königs geltende Erzstift wurde Johann Eriksson Sparre. Mainz wurde als Festung ausgebaut, gleichzeitig stiegen die Geldforderungen Schwedens nach dem Tod des Königs. Nach zwei Belagerungen kam es am 17. Dezember 1635 zum Übergabeakkord des schwedischen Kommandanten Gisbert von Hohendorf an den kaiserlichen General Matthias Graf Gallas; der Kurfürst Anselm Kasimir stimmte dem zu. Am 9. Januar 1636 zog ein Rest von 1000 Soldaten der schwedischen Garnison aus dem zerstörten Mainz ab. Die 1631 Geflohenen kamen zurück.

Im Sommer 1644 standen französische Truppen vor der Stadt. Zwischen dem Domkapitel, das den Kurfürsten vertrat und dem französischen Befehlshaber, dem Herzog von Enghien wurde am 17. September 1644 ein Vertrag geschlossen. Dieser bestätigte die Autonomie der geistlichen und weltlichen Verwaltung des Erzstiftes. Allerdings mussten die Mainzer eine Garnison von 500 Soldaten unter dem Vicomte Courval de Mazancourt akzeptieren. Diese mussten von der Stadt versorgt werden.

Erst zwei Jahre nach Friedensende zogen die Franzosen ab.

(Johann Philipp von Schönborn wurde am 5. Dezember 1647 Landes- und Stadtherr.) Das Angebot, sich von Frankreich unterstützen zu lassen, war von den drei geistlichen Kurfürsten nur vom Trierer angenommen worden; sein Gebiet, strategisch das wichtigste, war entscheidend mit seinen umfangreichen Festungen

⁸³ Dobras, Die kurfürstliche Stadt bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462-1648) S. 259ff.
IN: MAINZ. Die Geschichte der Stadt. Herausgeber: Franz Dumont, Ferdinand Schärf, Friedrich Schütz. (Mainz 1998)

Koblenz, Ehrenbreitstein und Philippsburg, die letztere, weil der Kurfürst auch Bischof von Speyer war!⁸⁴

6.2. Ferdinand von Köln:

Der Bruder Maximilians von Bayern war ein katholischer Hardliner, der selbst den Augsburger Religionsfrieden von 1555 nicht gelten ließ.⁸⁵ Außer den niederrheinisch-westfälischen Kerngebieten gehörten auch Hildesheim, umgeben vom protestantischen Niedersachsen sowie Lüttich zu seinen Territorien.⁸⁶ Dennoch war Ferdinand „bereit, sich in die tatsächlichen Verhältnisse zu fügen, zumal wenn sein Bruder darauf drängte, von dem er sich politisch nicht trennen wollte und dessen überlegene politische Einsicht er wohl anerkannte“.⁸⁷ Seine starre religiöse Haltung wurde durch seinen vertrauten und verwandten Mitarbeiter Wartenberg, Bischof von Osnabrück verstärkt. Trotz dessen Gegensatz zu Maximilian von Bayern, hielt Ferdinand an einer Politik der Anlehnung an Bayern fest.⁸⁸

6.3. Trier

Im September 1623 wurde Philipp Christoph von Sötern zum Erzbischof und Kurfürsten von Trier. Aus dem Bedürfnis eines Schutzes gegen die Schweden, aber auch vor den Spaniern, suchte Sötern ein Bündnis mit den Franzosen. Diese besetzten im April 1632 die Festung Ehrenbreitstein und im August 1632 die Stadt Trier. Die spanischen und kaiserlichen Truppen benötigten das Territorium des Kurfürsten für die Passage vom Oberrhein in die südlichen Niederlande. So wurde am 26. März 1635 das durch französische Truppen besetzte Trier durch spanische Truppen, kommandiert vom spanischen Statthalter von Luxemburg, Graf Rietberg erobert; der Kurfürst von Trier, Philipp Christoph von

⁸⁴ Parker, D.D.Krieg. S. 228

⁸⁵ Foerster, Kurfürst Ferdinand von Köln. S. 404

⁸⁶ Foerster, Kurfürst Ferdinand von Köln. S. 2

⁸⁷ Foerster, Kurfürst Ferdinand von Köln. S. 405

⁸⁸ Foerster, Kurfürst Ferdinand von Köln. S. 409

Sötern wurde gefangengenommen, zunächst in die spanischen Niederlande gebracht und danach in Österreich festgehalten.⁸⁹

(Im Februar 1637 wurde Sötern formell dem päpstlichen Nuntius als Gefangener übergeben, er musste jedoch weiter in Österreich bleiben.) Am 12. April 1645 trat Sötern dem Prager Frieden bei. Am 1. September 1645 erreichte er Koblenz, wo er triumphal empfangen wurde. Die Bevölkerung wollte Schutz vor Truppendurchzügen und Einquartierungen. Sowohl Lothringer, die in den letzten Wintern die Trierer Lande besetzt hatten, als auch Franzosen stellten eine Bedrohung für die Neutralität dar. In der Stadt Trier war eine spanische Besatzung, an den Grenzen standen gleichzeitig französische Truppen. Findeisen meint dazu: „Während er absolutistische Bestrebungen der Habsburger kompromisslos bekämpfte, unterdrückte er ständische Mitsprache in seinem Kurfürstentum ebenso entschlossen“.⁹⁰ Schliesslich neigte Sötern wieder den Franzosen zu. Turenne nahm die Stadt Trier ein und die Festung Philippsburg wurde besetzt. Die Festung Ehrenbreitstein blieb dagegen bis zum Friedensschluss kaiserlich.⁹¹ (Die Festung war als Bedingung für die Freilassung an den Kaiser gekommen!) Da Sötern nun wieder völlig auf Frankreich setzte und glaubte, er könne Forderungen gegen den Kaiser durchsetzen, reagierte Wien mit gänzlich ablehnender Haltung und baute die Stellung in der Festung aus.

Aber auch in Münster fand sich niemand, außer dem Würzburger Bischof Johann Philipp von Schönborn, der Söterns Position vertrat. Überdies beobachteten die Spanier die für sie ungünstige Entwicklung und unterstützten die „Opposition“ in Trier, nämlich das Domkapitel und die Mönche von St. Maximin.

Bei den Verhandlungen in Westfalen bezog der Kurfürst eine streng katholische Position. Dabei hoffte er auf Frankreich, das ihm helfen sollte, die territorialen Bestimmungen (Verzicht auf Klöster in protestantischen Gebieten) und die Geldentschädigung Schwedens abzuwehren. Doch Trier selbst war den Franzosen unwichtig; die Festung Philippsburg war ihnen durch Vertrag zugesichert worden. Sötern war nun bereit, einen von Frankreich bestimmten Koadjutor, Philipp Ludwig von Reifenberg zu akzeptieren. (Rechtmäßig geschah das nicht; das

⁸⁹ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 601

⁹⁰ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 115

⁹¹ Abmeier, Der Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern und der Westfälische Friede. S. 258 ff

Kapitel war antifranzösisch, war nach Köln geflüchtet und vom Kurfürsten von der Wahl ausgeschlossen worden.) Die Kapitulare, die Mitglieder des Kapitel, gingen in die Offensive. Sie brachten das Erzstift unter ihre Kontrolle und verhafteten Sötern! In der Folge ersuchten sie in Münster um eine Kommission zur Klärung der Streitigkeiten. Der Kurfürst von Mainz, ab August 1649 auch der Kurfürst von Köln und der Bischof von Bamberg wurden damit beauftragt. Sötern setzte voll und ganz auf Frankreich; so drang der französische Generalleutnant Rosen im Winter 1649/50 wiederholt in das Erzstift ein. Weitere, konkrete diplomatische Hilfe blieb hingegen aus. Man einigte sich nun auf die Wahl eines neuen Koadjutors. Der Favorit Söterns war erfolglos; Karl Kaspar von der Leyen wurde gewählt und von Rom bestätigt, sowie von Kaiser und Reich anerkannt. Der Koadjutor wurde neuer Kurfürst nach dem Tod Söterns im Februar 1652 und setzte in seiner Politik auf Kaiser und Reich. Dieses Vorgehen bildete für Richelieus Propaganda einen Anlaß und einen Grund Spanien den Krieg zu erklären, nämlich wegen der „rechtswidrigen Inhaftierung eines Reichsfürsten durch das Reichsoberhaupt“!

Auf die Schwäche der schwedischen Position im Reich reagierte Frankreich; am 30. April 1635 wurde der Vertrag von Compiègne unterzeichnet, worin die französische Krone dem schwedischen Kanzler Oxenstierna und den deutschen Protestanten Unterstützung zusicherte.⁹² Der Überfall auf eine, unter französischem Schutz stehenden Person, nämlich des Trierer Kurfürsten war der Vorwand für die nun folgende französische Kriegserklärung an Spanien am 21. Mai⁹³ bzw. 19. Mai⁹⁴ 1635. (Bruno Gloger nennt den 19. Mai 1635 als Tag des Beginns des französisch- spanischen Krieges.)⁹⁵ Aus Pariser Sicht stellte nicht der Kaiser, sondern Spanien die größte Bedrohung der europäischen Sicherheit dar; Madrids Macht musste geschwächt werden, damit der Kaiser ohne Unterstützung der spanischen Verwandten im Reich keinen Krieg einginge!

⁹² Parker, D.D. Krieg. S. 231

⁹³ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 328

⁹⁴ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 477

⁹⁵ Gloger, Richelieu. S. 244

Am 30. Mai 1635 wurde der Friedensvertrag zwischen dem Kaiser, der katholischen Liga und Kursachsen geschlossen.⁹⁶ Mit diesem Friedensvertrag wurden alle Bündnisse, protestantische, wie katholische aufgelöst. Am 15. Juni 1635, also zwei Wochen nach dem Prager Frieden wurde der Kurfürstentag in Regensburg, der bis zum 7. März 1636 dauern würde, eröffnet⁹⁷.

7. Friedensverhandlungen zwischen Kaiser und Ständen am Beispiel des dissidenten Reichsstandes Hessen-Kassel zum Prager Vertrag⁹⁸

Die sich fast ein Jahr hinziehenden kaiserlich-hessischen Verhandlungen scheiterten am Schluss doch noch. Worin war man gegensätzlicher Meinung?

- Auf reichsrechtlicher Ebene wollte Wilhelm V. von Hessen-Kassel eine Schwächung der kaiserlichen Gewalt zugunsten der Reichsstände.

- Auf konfessioneller Ebene sollte die rechtliche Gleichstellung der reformierten Konfession, der er angehörte, im Reich gelten.

- Auf territorialer Ebene ging es um Erbschaftsstreitigkeiten mit der lutherischen Hessen-Darmstädtischen Linie, die dem Kaiser stark zuneigte und auch als Lutheraner die bessere Position hatten.

Ein umfangreiches Heer, das 1635 eine Stärke von 9.900 Infanteristen und 3.100 Kavalleristen hatte, hob den Landgrafen über den Rang seines ursprünglichen Gebietes einerseits empor, andererseits war dieses hochverschuldet und konnte den Heeresunterhalt nicht erbringen! (Seit Beginn der 30er Jahre bezog Wilhelm daher schwedische und französische Gelder und erhielt in NW- Deutschland Gebiete als Quartier.) Betroffen von dieser Kasselschen Quartiernahme waren Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt, die Kurfürsten von Köln und Mainz als auch der Pfalzgraf von Neuburg. Wilhelm verlangte eine Versicherung über den Verzicht auf Schadenersatzforderungen der von ihm bisher besetzten Länder. Wer dem Prager Frieden beitrug, musste seine Armee mit den kaiserlichen oder kursächsischen Truppen

⁹⁶ Lahrkamp, Dreißigjähriger Krieg. S. 26

⁹⁷ Haan, Der Regensburger Kurfürstentag von 1636/1637. S. 26

⁹⁸ Hollenbeck Meike, S. 111 ff IN: Frankreich und Hessen- Kassel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens. Hgb.: Klaus Malettke Marburg 1999

vereinigen. Jegliche Bündnisse waren verboten. Durch einen Nebenrecess war Hessen-Kassel von der automatischen Restitution und Amnestie des Prager Friedens ausgeschlossen! Außerdem hätte Kassel aufgrund des Stichtages für kirchliche Güter (2./ 12. November 1627) auf die Abtei Hersfeld verzichten müssen. Ebenso war die zunächst geforderte Annahme der Friedensbedingungen vor einer Aufnahme in den Frieden dem Kasseler Landgrafen alles in allem zu riskant; er verblieb im Bündnis mit den Kronen Schweden und Frankreich und verzichtete in der Folge auf den Frieden. Ein Jahr nach Bernhard schloß der calvinistische Landgraf Wilhelm V. von Hessen-Kassel ein Bündnis mit Frankreich (21. Oktober 1636).

8. Das Kriegsgeschehen

8.1. Der Regensburger Kurfürstentag von 1636/37:

Des Kaisers Sohn, nunmehr Ferdinand III. wurde am 22. Dezember 1636, von den nach Regensburg berufenen Kurfürsten zum römischen König erwählt⁹⁹. (Die Trierer Kurstimme wurde dabei als ruhend betrachtet.) Kaiser und Kurfürsten bestimmten, dass nur sie mit den beiden Kronen Frankreich und Schweden verhandeln durften.¹⁰⁰

Im Januar 1637 mißlang Banérs Belagerung von Leipzig. Über Torgau an der Elbe musste er sich bis Pommern zurückziehen, verfolgt von kaiserlichen und sächsischen Truppen. Am 8. Februar 1637¹⁰¹ (laut Ritter am 15. Februar 1637!¹⁰²) folgte Ferdinand seinem Vater Ferdinand II. als Kaiser nach, welcher am 15. Februar 1637 starb.¹⁰³

Die Festsetzung am rechten Rheinufer bei Wittenweier 1637 konnte Jan von Werth verhindern. Am 22. Oktober 1637 besiegten von Werth und Savelli bei Breisach Bernhard.¹⁰⁴

Aufgrund des unregelmäßigen Eingangs der Subsidien wurde 1637 die französische Besatzung des Veltlintales, eines Durchzugsgebietes zwischen Tirol und dem Herzogtum Mailand

⁹⁹ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 601

¹⁰⁰ Bierther, Der Regensburger Reichstag von 1640/1641. S. 322

¹⁰¹ Lahrkamp, Dreißigjähriger Krieg. S. 28

¹⁰² Ritter, Deutsche Geschichte. S. 601

¹⁰³ Parker, D. D. Krieg. S. 247

¹⁰⁴ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 478

vertrieben.¹⁰⁵ Der Landweg zwischen dem Mittelmeer und den südlichen Niederlanden war nun für habsburgische Truppen wieder offen. Bei dem Gefecht bei Rheinfeldern am 3.März 1638 siegte Bernhard und nahm Jan von Werth gefangen.

Dieser wurde als Gefangener nach Frankreich gebracht, respektvoll behandelt und kam im Austausch mit dem schwedischen Feldmarschall Horn erst im Frühjahr 1642 frei. Im April kapitulierte Freiburg und am 17.Dezember 1638 eroberte Bernhard die Festung Breisach unter Mercy. Nach seinem Tod am 8.Juli 1639 in Neuenburg übernahm Frankreich die "Weimaraner" als eigene Armee in seine Dienste. Außerdem gingen in diesem Vertrag vom 19.Oktober 1639 auch alle Eroberungen an Paris. Dazu meinte Mazarin, dass die deutsche Armee der rechte Arm des französischen Königs und der Wall der französischen Staaten(!) wäre.¹⁰⁶ Im April 1639 schlug Banér die Sachsen bei Chemnitz und bedrohte Prag. Im August 1639 wurde Hessen-Kassel als gleichberechtigter Alliierter Frankreichs und Schwedens im Vertrag von Dorsten anerkannt!¹⁰⁷

1639 entsetzten die französischen Truppen Turin und griffen die Lombardei an.¹⁰⁸

Im Januar 1640, vor dem Kurfürstentag von Nürnberg kam es zu Geheimverhandlungen zwischen Bayern und Frankreich in Einsiedeln. Maximilian stellte drei Bedingungen, nämlich Anerkennung der Kurwürde für sich und seine Nachkommen, Rückzug der Franzosen aus dem Elsaß sowie Auflösung des Bündnisses mit Schweden! Richelieu entschied sich dagegen und erneuerte den Bündnisvertrag mit Schweden.¹⁰⁹

8.2. Der Nürnberger Kurfürstentag

Dieser vom 3.Februar 1640 bis 7.Juli 1640 dauernde, supraoligarchische Versuch, blieb erfolglos, die zusehends sich verschlechternde Position des Kaisers zu erhalten.

Dazu meinte Repgen: „ Die treibende Kraft für den Nürnberger Tag und bei den dortigen Verhandlungen war Bayern.“¹¹⁰ Wien war

¹⁰⁵ Parker, D.D.Krieg. S. 233f

¹⁰⁶ Schiller, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. S. 530

¹⁰⁷ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 391

¹⁰⁸ Parker, D.D.Krieg.S. 233

¹⁰⁹ Parker, D.D. Krieg S. 255

¹¹⁰ Repgen, Die römische Kurie und der Westfälische Friede. S. 409

dem undurchsichtigen Spiel Maximilians nicht gewogen und forderte am 20. März 1640 einen Reichstag einzuberufen.¹¹¹

8.3. Der Reichstag in Regensburg 1640/41¹¹²

Kurfürst Maximilian betrachtete die Lage der kaiserlichen Seite wesentlich kritischer als Ferdinand III. Seit Sommer 1639¹¹³ bemühte sich Maximilian um Verbindungen zu Frankreich, direkt oder durch die Kurie vermittelt. Die Pariser Forderungen waren Neutralität von Kaiser und Reich in der Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Spanien, sowie die französischen territorialen Forderungen in den österreichischen Vorlanden als annehmbare Verhandlungsgrundlage. Maximilian befürwortete eine Versammlung der Stände des Reiches, jedoch nur der Kurfürsten. Dies sollte den Druck auf das Oberhaupt des Reiches verstärken, Richelieus Forderungen nachzukommen. Ferdinand III. setzte sich nun für einen Reichstag in Regensburg ein. Dieser tagte vom 13. September 1640 bis 10. Oktober 1641 und endete mit einem Reichsabschied. Die Themen des Reichstages waren die Themen des Kurfürstentages.

- Konsolidierung der innerdeutschen Verhältnisse
- Verständigung mit den Kronen Frankreich und Schweden
- Militärischer Widerstand gegenüber diesen bis zur Wiederherstellung des Friedens

Der Reichstag brachte zunächst die Religionsbeschwerden der protestantischen Stände, die ja in den beiden vorhergegangenen Kurfürstentagen nur durch die Kurfürsten von Sachsen und von Brandenburg vertreten worden waren. Die, zahlenmäßig den Katholiken unterlegenen Protestanten waren sich auch nicht einig, sodass neben den beiden protestantischen Kurfürsten auch der Herzog von Württemberg, die Herzogin von Mecklenburg-Güstrow „mit Rücksicht auf ihre nächstliegenden territorialstaatlichen und dynastischen Interessen von einem allzu starken Engagement absahen“¹¹⁴.

Der, seit dem Tod seines Vaters im Dezember 1640 neue Kurfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm nahm an, dass der Kaiser auf dem

¹¹¹ Reppen, Die römische Kurie und der Westfälische Friede. S. 409

¹¹² Bierther, Der Regensburger Reichstag von 1640/ 1641. S. 315

¹¹³ Bierther, Der Regensburger Reichstag. S. 316

¹¹⁴ Bierther, Der Regensburger Reichstag. S. 318

Weg zum Frieden seinem Anspruch auf Pommern wenig bis gar nicht beachten würde. (Wegen der Entfernung zwischen seinem Sitz Königsberg und der Reichsstadt Regensburg kamen seine Anweisungen verspätet an, zu spät.) Die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und die Landgräfin von Hessen-Kassel waren von den Beratungen des Reichstags wegen ihrer Allianzen mit den beiden auswärtigen Kronen vom Frühjahr 1640 ausgeschlossen.¹¹⁵ Ihnen wollte der Reichstag weder Sitz noch Stimme gewähren; zu ihrer Anhörung war man bereit den dissidenten Fürsten Geleitbriefe auszustellen.¹¹⁶ (Dem mehrheitlich protestantischen Städterat wurde vom Kurfürsten- und vom Fürstenrat nur ein votum consultativum gewährt!) Die Protestanten waren also uneinig, aber auch die Katholiken teilten sich in ein versöhnliches und ein fundamentalistisches Lager. Die gemäßigte Gruppe war die größere, bzw. die mächtigere. Angeführt von Maximilian von Bayern waren auch die fränkischen Bischöfe und der Erzbischof von Salzburg Vertreter einer konzilianten Linie. Aber auch die geistlichen Kurfürsten von Mainz und Köln sowie der Kaiser selbst neigten sich Ihnen zu. Mit der, von den Katholiken gewährten Generalamnestie gaben sich die Protestanten zunächst zufrieden; auf ihre übrigen Beschwerden mussten sie verzichten. Bemerkenswert ist die Frage des Rechtes der Steuergewährung.

„Einen ernsthaften Versuch, wie auf den Reichstagen 1608 und 1613, das Steuerbewilligungsrecht als Druckmittel einzusetzen, um die Erfüllung ihrer konfessionspolitischen Forderungen zu erzwingen, unternahmen sie nicht“.¹¹⁷

Der lutherische Kurfürst von Sachsen, bei weitem gemäßigter als der calvinistische Pfälzer, war der „stärkste“ Vertreter und Anführer der Protestanten. Durch die Abtretung der Lausitzen 1635 vom Kaiser an den Wettiner Kurfürsten war dieser an keiner Konfrontation mit dem Reichsoberhaupt interessiert. Mit bilateralen Verträgen glaubten die protestantischen Stände bei den Katholiken nichts ausrichten zu können; deshalb hofften die deutschen Protestanten auf allgemeine Friedensverhandlungen. Dazu war wieder ein enges Verhältnis mit den Schweden notwendig; deren faktische Stärke waren eine reale Macht, mit der die katholischen Fürsten rechnen mussten. Im Januar 1641

¹¹⁵ Bierther, Der Regensburger Reichstag. S. 318

¹¹⁶ Reggen, Die römische Kurie und der Westfälische Frieden. S. 428

¹¹⁷ Bierther, Der Regensburger Reichstag von 1640/1641. S. 319

schickte der Reichstag ein Schreiben an die Krone Schwedens, um Verhandlungen zu führen. Vergeblich. Über seinen Vertreter beim Reichstag verlangte der calvinistische Kurfürst eine Aufnahme der Reformierten in die Reichstagsdokumente und dass der Prager Friede als Verhandlungsgrundlage aufgegeben oder modifiziert werden solle. Amnestie sollte auf diesem Reichstag dem Trierer Kurfürsten Sötern wie auch den pfälzischen Wittelsbachern gewährt werden; tatsächlich geschah nichts. 1645 wurde der gefangene Sötern freigelassen; es kam zu einem Abkommen. Die Angelegenheit der Pfalz wurde erst auf dem Westfälischen Friedenskongreß zu einem Abschluß gebracht.

8.4. Die Verhandlungen

Das vorläufige Ziel Ferdinand III. war ein Friede mit Schweden allein einerseits, und andererseits mit Kaiser und Reich. Doch ohne Verzicht des brandenburgischen Kurfürsten auf das von Schweden verlangte Pommern, würde kein Ausgleich stattgefunden haben.

Georg Wilhelm war nur zu einem Verzicht bereit, wenn man ihm einen gleichwertigen Ersatz bieten würde.¹¹⁸ Der Habsburger jedoch war weder zur Übergabe säkularisierter Kirchengüter, noch zu Verzicht eines Territoriums aus seinem Ländermix bereit. Ferdinand III. wollte die pommersche Frage auf dem Reichstag behandeln lassen, sodass die Reichsstände Kurbrandenburg dazu brächten, gegen eine Geldentschädigung auf das Herzogtum Pommern zu verzichten. Die Debatte im Reichstag über Pommern wurde aber nachgereiht und schließlich wegen des Abbruchs der Hamburger Verhandlungen im Reichstag nicht mehr erörtert. Der Kaiser wollte den Krieg gegen die beiden Kronen und ihre deutschen Alliierten weiterführen, denn die militärische Lage war für die Habsburger noch nicht so ungünstig wie in den folgenden Jahren; die Reichsstände dagegen verlangten ein Ende des Krieges und einen Friedensschluß mit den beiden Kronen.¹¹⁹ Verhandlungen mit Frankreich in Köln, mit Schweden in Hamburg sollten einen schnellen Frieden bringen. Die Hamburger Geheimverhandlungen waren jedoch erfolglos. Der Kaiser konnte die Schweden nicht zum Separatfrieden bewegen. Im Juni 1641 wurde die französisch-schwedische Allianz bestätigt.

¹¹⁸ Bierther, Der Regensburger Reichstag von 1640/1641. S. 321

¹¹⁹ Bierther, Der Regensburger Reichstag von 1640/1641. S. 321

Nun war der Kaiser bereit dem Wunsch der Reichstände nach allgemeinen Friedensverhandlungen nachzugeben und sich mit beiden Kronen gleichzeitig zu verständigen. In Regensburg wurden den deutschen Verbündeten der beiden Kronen vom Kaiser ein Generalpass zugesagt. Weiters einigte man sich auf weitere Verhandlungen in Münster und Osnabrück. Die Eröffnung des Kongresses wurde nicht vom Reichstag bestimmt, sondern von den beiden Kronen sowie von Spanien und vom Kaiser. An ihnen lag es jetzt, Gespräche zu beginnen. Ein Mitspracherecht wurde aber auch von den übrigen Reichsständen gefordert. So forderten die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und die Landgräfin von Hessen-Kassel, dass der Reichstag als vollberechtigter Verhandlungspartner am Kongress teilnehmen könne.

Die Reichsfürsten wurden als dem Kaiser und den Kurfürsten nicht gleichberechtigte Partner zugelassen, allerdings wurden ihnen erlaubt „mit den kaiserlichen Unterhändlern in Münster und Osnabrück ihre persönlichen Belange und die allgemeinen Interessen des Reiches zu besprechen“¹²⁰. (Später konnten alle Reichsstände als vollberechtigte Teilnehmer auch die innerdeutschen Probleme verhandeln.)

Den Alliierten der beiden Kronen im Reich wurde gestattet ausschliesslich ihre persönlichen Interessen zu vertreten; die Reichsfürsten durften mit den kaiserlichen Unterhändlern auch die allgemeinen Interessen des Reiches besprechen:

- die Regelung der verfassungsmäßigen Streitfragen zwischen Kaiser, Kurfürsten und den übrigen Reichsständen
- die Regelung der interkonfessionellen Streitfragen zwischen Katholiken und Protestanten

Die Katholiken, aber auch die Protestanten wie der gemäßigte Kurfürst von Sachsen verlangten interkonfessionelle Lösungen ohne Einflussnahme der beiden Kronen. (Der Reichsabschied bestimmte, dass die vom Reichstag nicht gelösten Beschwerden auf einem außerordentlichen Deputationstag behandelt werden sollten.) Doch der „neue“ Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, die welfischen Herzöge von Braunschweig-Lüneburg und Amalia Elisabeth, Landgräfin von Hessen-Kassel beharrten

¹²⁰ Bierther, Der Regensburger Reichstag von 1640/1641 S. 323

auf einer, von den Schweden unterstützten Behandlung der Probleme auf dem Friedenskongress.¹²¹

Bayern's Kurfürst Maximilian „suchte“ in Regensburg den Frieden; er wünschte, wie Ferdinand III. den Frieden zunächst mit Schweden und danach mit Frankreich. Auf eine Anfrage des Reichstages an Ludwig XIII. erfuhren die deutschen Fürsten nur, dass, solange die beiden Habsburger Linien alliiert blieben, es keinen Frieden gäbe. (Darüberhinaus wurden Kriegskostenentschädigungen gefordert.) Allerdings waren sich der Kurfürstenrat nach Gesprächen mit dem Fürstenrat grundsätzlich einig den Frieden im Reich zu erlangen. Der Kaiser wehrte dies ab, indem er Maximilian klarmachte, dass der Bayer bei der pfälzischen Angelegenheit auf den Einsatz Ferdinand III. angewiesen war. (Maximilian blieb auch nach dem Ende des Reichstages im Kontakt zu den Franzosen.) Der Plan des Kaisers, eine Einheitsfront mit allen Reichsständen gegen die beiden Kronen zu etablieren, misslang.¹²²

(Jetzt war Ferdinand III. bereit, die von seinem Vater 1635 nicht erteilte Generalamnestie auf alle Reichsstände auszuweiten; aber es war zu spät.) Seit Herbst 1641 verhandelte der Kaiser mit den welfischen Herzögen, aber auch mit der Landgräfin von Hessen-Kassel in Goslar. Mit Braunschweig-Lüneburg kam es zu einer Verständigung; die Truppen wollten die Herzöge jedoch nicht in die kaiserliche Reichsarmee einordnen.

Der Kaiser wollte weiterhin Krieg gegen die beiden Kronen führen; die erschöpften Reichsstände widersprachen nicht, empfahlen aber, mit dem Feind einen Waffenstillstand auszuhandeln, damit Friedensverhandlungen geführt werden könnten. Neu war die Tatsache, dass „die Reichsstände sich das Recht vorbehielten, aus dem Krieg auszuscheiden und den kriegführenden Mächten gegenüber eine neutrale Haltung einzunehmen.“¹²³ Die Reichsstände waren nicht mehr bereit, sich für die Ziele und Vorstellungen des Habsburgers einzusetzen; Die Interessen Spaniens im Reich zu vertreten, lehnten auch katholische Stände ab. Der Kaiser blieb dagegen weiterhin bei seiner Politik und gewährte Spanien Militärhilfe.

¹²¹ Bierther, Regensburger Reichstag. S. 324

¹²² Bierther, Regensburger Reichstag. S. 325f.

¹²³ Bierther, Regensburger Reichstag.S. 326

(So kämpften die Bayern im Südwesten des Reiches vor allem gegen die französischen Truppen, für des Kaisers linksrheinische Gebiete, obwohl beide Kontrahenten wussten, dass es den Bayern an sich gleichgültig war, wer den Elsaß besitzen würde. Jedoch benötigte Maximilian den kaiserlichen „Einsatz“ für die bayrische Kurwürde und den Erwerb der Oberpfalz.

Ansonsten würde Bayern für die Kriegsschulden des Kaisers ein österreichisches Land übernehmen.) Für den Kaiser, der währenddessen erbittert im Nordosten des Reiches gegen die Schweden kämpfte, war es ebenso klar, dass das Königreich nicht nur eine finanzielle Satisfaktion forderte, sondern auch, was die Hohenzollern nicht akzeptieren wollten, Pommern verlangte. Wem das protestantische Land, das äußerst stark verwüstet worden war, in der Folge gehören sollte, war dem Kaiser nicht wichtig. Zum erstenmal seit 1613¹²⁴ trat der Reichstag in Regensburg zusammen und wurde nach dreizehnmonatiger Dauer (September 1640 bis Oktober 1641) mit einem ordentlichen Abschied geschlossen.¹²⁵ Mit diesem Reichstag erhielten zahlreiche deutsche Fürsten die Wiederezulassung, protestantische Administratoren in Norddeutschland, aber auch Fürsten, die sich militärischen Widerstand gegen den Kaiser geleistet hatten. Von den doch noch zahlreichen oppositionellen Fürsten verweigerten die Welfen Braunschweig-Lüneburg, die calvinistischen Pfalzgrafen Wittelsbach sowie das calvinistische Haus der Landgrafen von Hessen-Kassel eine Einstellung des Kampfes gegen Kaiser Ferdinand III.

Die beiden Großmächte Frankreich und Schweden verlangten darüber hinaus eine Entschädigung für ihre Kriegskosten, wobei Schweden das Herzogtum Pommern beanspruchte und Frankreich unter anderem Teile der österreichischen Vorlande ins Auge fasste.¹²⁶ Richelieu betrachtete Spanien als den Hauptfeind Frankreichs und stellte als Bedingung für einen Ausgleich mit dem Kaiser und dem Reich die Neutralität im französisch-spanischen Konflikt. Dazu waren die Wiener Habsburger nicht bereit, nicht 1640! Allerdings war Wien bereit, die Schweden mit dem protestantischen Pommern abzufinden und einen Separatfrieden zu schließen! Banér stand im Winter 1640/41 vor Regensburg! (Auf dem deutschen Kriegsschauplatz war es bis 1640

¹²⁴ Parker, D. D. Krieg. S. 252

¹²⁵ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 608

¹²⁶ Bierther, S. 315

nicht zu gemeinsamen französisch-schwedischen Aktionen gekommen.) Mitsamt den von den deutschen Fürsten gestellten Truppen und den „Weimaranern“ erschienen diese 40.000 Mann im Januar 1641 vor Regensburg.

Während des Reichstags in Regensburg erschienen im Januar 1641 die antikaiserlichen Truppen Banérs, die Weimaraner sowie braunschweigische und hessen-kasselsche Truppen und bombardierten die Stadt kurz¹²⁷. Im März 1641, nach dem Tod des prokaiserlichen Haupttratgeber des Vaters, schickte Friedrich Wilhelm Gesandte nach Schweden, um einen Waffenstillstand auszuhandeln. Im Juli wurden die Kampfhandlungen eingestellt¹²⁸.

Im April 1641 wurden Proteste des päpstlichen Nuntius dem Reichstag vorgelegt; der Kaiser hatte sich für eine „Realpolitik“ entschieden und hob das Restitutionsedikt auf. Territorien, die zum 1. Januar 1627 säkularisiert waren, verblieben in diesem Status. Der Regensburger Reichsabschied ersetzte die Bestimmungen des Prager Friedens. (Der Westfälische Friede setzte später als Normaljahr für die Territorien der Administratoren das Jahr 1624.)

Das französisch-schwedische Bündnis wurde von d`Avaux und Salvius am 30. Juni 1641¹²⁹ in Hamburg bis zum Abschluß des Friedens verlängert.¹³⁰ Nach und nach bröckelte der „Schutzwall“ von kaiserlichen Verbündeten ab. Am 24. Juli 1641 scherte der „neue“ Brandenburger Kurfürst Friedrich Wilhelm aus dem Bündnis mit dem Kaiser aus und vereinbarte mit Schweden einen Waffenstillstand.¹³¹ Kaiser Ferdinand III. vereinbarte mit Frankreich und Schweden die Aufnahme von Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück am 25. Dezember 1641¹³². Ratifiziert wurden die Hamburger Präliminarvereinbarungen vom Kaiser im Juli 1642, von Frankreich 1643 und von Spanien 1644.¹³³

Im Januar 1642 wurde der Friede von Goslar geschlossen, ein Vergleich der Welfenherzöge mit dem Kaiser. Allerdings musste Hildesheim an den Kurfürsten Ferdinand von Köln zurückgegeben werden; die Protestanten erhielten Toleranz zugesichert.

¹²⁷ Parker, D.D. Krieg. S. 253

¹²⁸ Parker, D.D. Krieg. S. 254

¹²⁹ Parker, D.D. Krieg. S. 254f

¹³⁰ Tischer, Französische Diplomatie. S. 209

¹³¹ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 370

¹³² Kleindl, Chronik Österreichs, S. 218

¹³³ Tischer, Französische Diplomatie. S. 201

Von nun an wurde ganz Braunschweig als neutral betrachtet.

Eine Friedensinitiative war das Treffen der drei katholischen Kurfürsten in Mainz im Mai 1642.¹³⁴ Am 2. November 1642 siegte Torstenson¹³⁵, früher Artillerieführer Gustav Adolfs auf dem alten Schlachtfeld von Breitenfeld über die Kaiserlichen unter Erzherzog Leopold Wilhelm. Es folgte sein Rückzug nach Böhmen. Die Schweden drangen darauf nach Mähren und Schlesien vor.

Am 4. Dezember 1642 starb Kardinal Richelieu in Paris.¹³⁶

Aufgrund der territorialen Verluste und der daraus folgenden Kritik trat Graf und Herzog Olivares im Januar 1643 zurück.¹³⁷

Es kam jedoch zu keinen Änderungen in der spanischen Außenpolitik. Ebenfalls im Januar 1643 kamen in Frankfurt die Vertreter zahlreicher deutscher Landesherren wie auch die Mehrzahl der Kurfürsten zusammen, um die Probleme im Reich zu behandeln und Lösungen gegenüber den auswärtigen Mächten zu finden.¹³⁸ Die Vertreter der antikaiserlichen Mächte trafen sich derweil in Münster und Osnabrück, Verhandlungsorte, die im schwedisch-französischen Vertrag von 1641 als „entmilitarisierte Zone“ festgelegt worden waren. Die katholischen Länder tagten in Münster, die protestantischen Länder in Osnabrück. Die deutsche Opposition gegen den Kaiser Ferdinand III. wurde von calvinistischen Fürsten angeführt, innerhalb der Versammlung von Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg und außerhalb von Amalia Elizabeth von Hessen-Kassel. Im April 1643 schickte Adler Salvius im Auftrag der beiden Kronen einen offenen Brief an die deutschen Fürsten. Inhalt war eine Garantie der Kronen für der „deutschen Stände Libertät“. Am 19. Mai 1643 besiegte ein französisches Heer bei Rocroi die Spanier, wobei deren Infanterie vernichtet wurde.

Am 16. November 1643¹³⁹ wurde ein Bündnisvertrag zwischen der schwedischen Krone und Fürst Georg I. Rákóczy von Siebenbürgen, tributpflichtigen Vasallen des Osmanenreiches geschlossen.

(1642 war es dem Kaiser gelungen, den Waffenstillstand von Zsitva-Torok mit der Pforte um zwanzig Jahre zu verlängern!)

¹³⁴ Philippe, Württemberg und der Westfälische Frieden. S. 33

¹³⁵ Lahrkamp, Dreißigjähriger Krieg, Westfälischer Friede S. 29

¹³⁶ Gloger, Richelieu. S. 340

¹³⁷ Parker, D.D. Krieg. S. 257

¹³⁸ Parker, D.D. Krieg. S. 259

¹³⁹ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 29

1643 wurde der bayrische Feldmarschall Joachim Christian von Wahl durch den Feldmarschall Franz von Mercy ersetzt.

9. Der Kriegsschauplatz Schwaben während des Kommandos von Feldmarschall Mercy

9.1. Kampfhandlungen von Anfang 1643 bis zum Überfall von Tuttlingen

Anfang Januar 1643 besetzte Marschall Graf Guébriant Mergentheim.¹⁴⁰ Mercy vereinigte sich mit dem kaiserlichen General Graf Hatzfeld und seinen Soldaten bei Dinkelsbühl. Sie folgten dem französisch-weimarischen Heer. Guébriant wollte die Bayern, bevor sie sich mit Herzog Karl von Lothringen vereinigen, zur Schlacht treffen. Mercy wich aus und traf am 14. Februar 1643 bei Metzingen den Herzog. In Urach wurde das Hauptquartier bezogen. Guébriants Plan in Bayern einzufallen, misslang, da Mercy sich in den Weg stellte. Die Franzosen zogen sich nun zum Rhein zurück. Guébriant erhielt 6000 Mann Verstärkung; am 8. Juni 1643 verließ er mit 7000 zu Fuß und 4000 Reitern die Quartiere um in Bayern einzufallen.¹⁴¹

Am 23. Oktober 1643 verstärkte Condé, der Herzog von Enghien und Generalleutnant Graf Rantzau die französischen Truppen um 8000 Mann.¹⁴² Mit 18-20.000 Mann eroberten sie Rottweil, wobei Guébriant so schwer verletzt wurde, dass er am 24. November 1643 starb. (Die Stadt Rottweil wurde mit einer Brandschatzung verschont; für den Verzicht auf die Glocken der Stadt erhielt die Artillerie 300 Reichstaler.) Am 19. November 1643, morgens nach 7 Uhr zog der Kommandant mit der Besatzung, samt Waffen und Gepäck aus der Stadt zum bayrischen Heer.¹⁴³

9.2. Überfall von Tuttlingen¹⁴⁴

(„Quartieraufschlagen“, das Überfallen feindlicher Quartiere war Teil militärischer Unternehmen. Der kaiserliche Isolani, sowie der bayrische Reitergeneral Jan de Werth und der

¹⁴⁰ Heilmann, Die Feldzüge der Bayern in den Jahren 1643, 1644 und 1645. S. 6ff.

¹⁴¹ Heilmann, Feldzüge. S. 13f.

¹⁴² Heilmann, Feldzüge. S. 18f.

¹⁴³ Heilmann, Feldzüge. S. 24f.

¹⁴⁴ Heilmann, Feldzüge. S.86ff.

Reiterobrist Sporck zeichneten sich bei solchen Kommandos aus.¹⁴⁵⁾

9.3. November 1643

Als man im bayrischen Hauptquartier zu Balingen von den ausgeschickten Kundschaftern die Nachricht erhielt, dass der Feind nach der Einnahme von Rottweil durch das Spaichinger Tal gegen Tuttlingen marschierte, um in der Umgebung Quartiere zu beziehen, beschloss man, dem Feind nicht zu folgen, sondern nach Sigmaringen zu marschieren und den dortigen Donauübergang zu besetzen. Am 22. November 1643 zog die bayrische Armee von Balingen über Ebingen bis Strasberg; am nächsten Tag erreichte sie Sigmaringen. Dort informierte die Aufklärung, dass der Feind sorglos in seinen Quartieren lagerte und dass der Marsch der Bayern, sowie der Zuzug kaiserlicher Truppen unter Hatzfeld unbemerkt blieb. Da der Aufenthalt der französisch-weimarischen Armee an jenem Ort nur einige Tage gedauert haben dürfte, wurde der Beschluss gefaßt, statt dem Feind das weitere Vordringen zu verwehren, direkt auf ihn loszugehen und ihn zu überfallen.

Am 23. November 1643 standen die erforderlichen Truppen, mit Ausnahme des Corps Hatzfelds bei Sigmaringen, in Bereitschaft. Die Armee ging auf das rechte Donauufer, von wo aus Mercy das Gepäck donauabwärts ins 5 Stunden entfernte Riedlingen schickte, um leichter zu marschieren. Am späten Abend wurde die Gegend von Möskirch erreicht. Aufgrund des unwegsamen Geländes legten die Truppen an diesem Tag nur ungefähr 5 Meilen zurück, wobei sie auseinander gekommen waren; auch das Hatzfeldsche Corps war nicht eingetroffen. Die Armee lagerte in Schlachtordnung in drei Treffen, die Reiterei an den Flügeln, das Fußvolk in der Mitte, die Geschütze hinter der Front. Nachdem das Corps Hatzfeld eingetroffen war und die ausgeschickten Detachements weiterhin von der Sorglosigkeit des Feindes berichteten, entschloss sich Herzog Karl von Lothringen, den geraden Weg nach Tuttlingen zu nehmen und den Feind zu überfallen. Mit den erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen begann am 24. November 1643 bei Tagesanbruch der Marsch auf Tuttlingen. Von den eingebrachten Gefangenen erfuhr man mit Bestimmtheit, dass der Feind vom Anmarsch der bayrisch-kaiserlich-lothringischen Armee keine

¹⁴⁵ Heilmann, Feldzüge. S. 85f.

Ahnung hatte. Dass diese Armee, obwohl sie drei Tage in Feindnähe marschierte, nicht bemerkt wurde, dürfte auf das Fehlen eines Sicherheitsdienstes zurückzuführen sein. (Marschall Guebriant lag zu diesem Zeitpunkt in Rottweil im Sterben.) Gegen Mittag erreichte die Armee Neuhausen ob Eck. Die Umgehung der feindlichen Cantonnements in einem weiten Bogen, die Überschreitung der Donau und dann das Durchziehen des rauhen Bergrückens zwischen der Donau und Ablach bei tiefem Schnee und strenger Kälte, um sich von einer Seite her, wo man keinen Feind vermutete, auf Tuttlingen zu stürzen, waren etwas, was die Franzosen offenbar für unwahrscheinlich hielten. Ohne einen Mann zu verlieren setzten sich die Bayern in den Besitz des Schlosses Homburg und des Artillerieparks.¹⁴⁶ Der bayrische Oberst Wolff ließ die Geschütze sogleich auf die Stadt richten, während der herbeirückende Großteil der Armee Tuttlingen von allen Seiten umschloß und sich sogleich gegen Möhringen und Mühlheim wandte. Ein Entsatz, die Aufhebung der Belagerung des in Tuttlingen befindlichen Hauptquartiers war somit unmöglich; es mußte sich ergeben.

Ebenso erging es den Gruppen in Möhringen. General Rosen, der mit circa 10.000 Mann in Mühlheim stand, wollte dem bedrängten Hauptquartier zu Hilfe eilen, wurde aber vom bayrisch-kaiserlichen Corps unter Generalwachtmeister Kaspar von Mercy abgehalten und bei Verlust seiner Infanterie zum Rückzug nach Rottweil gezwungen. Dort verstärkte General Rosen die Besatzung und zog sich durch das Kinzigtal zum Rhein zurück. (Guébriant's Leiche, sowie der verwundete General Taupadell wurden dabei mitgenommen).

Am 24. November 1643 siegten so die bayrischen Truppen unter Franz von Mercy über die in Tuttlingen lagernden Franzosen bzw. Weimaraner. Turenne mußte sich über den Rhein zurückziehen und ließ die gesamte Heeresausrüstung zurück. Der Verlust betrug zwei Drittel von insgesamt 16 000 Mann, besonders stark betroffen waren die Weimaraner.¹⁴⁷ 8 Generäle, 9 Oberste, 12 Stabsoffiziere, 240 Subalternoffiziere, 7000 Mann, die gesamte Artillerie und der größte Teil der Bagage waren die Beute des Siegers. Dazu kamen 4000 Tote und Verwundete. Feldmarschal Mercy beendete den Feldzug durch die Belagerung von Rottweil, das er wiedereroberte.

¹⁴⁶ Heilmann, Feldzüge. S. 89f.

¹⁴⁷ Parker, D.D. Krieg. S. 262

9.4. Operationen von 1644 und Eroberung von Freiburg

Als nächstes wurde die am Bodensee gelegene Stadt Überlingen¹⁴⁸ durch Abteilungen des bayrischen Heeres unter Jan von Werth blockiert, wegen des Mangels an Schiffen und sonstigem Belagerungsgerätes jedoch nicht wirklich belagert. Erst am 5. April 1644 rückte Feldmarschall Mercy mit einem 15.000 Mann starken Corps über Waldshut an und begann den Angriff. Der französische Graf Courval hielt Überlingen mit 12- 13.000 Mann besetzt. Am 2. Mai 1644 waren die Streichwehren und die Türme der Ringmauer von Mercy eingeschlossen, die Besatzung der Stadt durch Krankheiten und Ausfälle auf 600 Mann reduziert. Aber auch die Lebensmittelvorräte der Belagerten schmolzen dahin, sodass Gefangene, um sie nicht verhungern zu lassen, freigegeben wurden. Mercys Leute hatten sich bis zum 9. Mai 1644 bis an den Graben vorgearbeitet. Bis zum nächsten Tag wurde eine gangbare Bresche gelegt. Vor dem Sturmangriff forderte Mercy den Vicomte zur Übergabe, bei günstigen Bedingungen. Unwahrscheinlichkeit des Entsatzes, Schwäche der Besatzung und Mangel an Lebensmitteln veranlaßten Courval, die angebotene Kapitulation am 10. Mai 1644 anzunehmen. Die französischen Truppen erhielten freien Abzug mit Gepäck und Waffen, doch ohne Geschütz. Der Mangel an Transportpferden verzögerte den Abmarsch der nur noch 550 Mann starken Besatzung bis zum 12. Mai 1644. Feldmarschall Mercy ernannte den verdienstvollen Generalquartiermeister von Holz zum Kommandanten von Überlingen und besetzte die Stadt mit dessen eigenem Regiment. Nach der Einnahme von Überlingen rückte Mercy vor die Festung Hohentwiel. Es kam zu fruchtlosen Verhandlungen mit dem Kommandanten Widerhold. Oberst Meillard wurde mit einigen Truppen zur Blockierung der Festung zurückgelassen; Mercy dagegen rückte mit der auf 16.000 Mann verstärkten bayrischen Armee am 5. Juli 1644 gegen Freiburg im Breisgau.¹⁴⁹ Die Vorstadt wurde sogleich eingenommen und ein Verteidigungsturm der Ringmauer, der die Vorstadt beherrschte und für die Belagerer sehr nachteilig war, so stark beschossen, dass er zusammenstürzte. Das unweit der Stadt gelegene, von 60 Franzosen besetzte Schloss Eckweisen wurde angegriffen und zur Übergabe gezwungen. In Freiburg selbst befand sich Oberst Friedrich Ludwig Kanowsky mit 1400 Mann Infanterie und 150

¹⁴⁸ Heilmann, Feldzüge. S. 95f.

¹⁴⁹ Heilmann, Feldzüge. S. 119ff.

Reitern. Um Freiburg zu entsetzen, wurden aus Garnisonen im Elsaß 10.000 Mann mit 40 Geschützen zusammengezogen, die unter dem Kommando Marschall Turenne's in der Nacht des 20. Juli 1644 bei Breisach über den Rhein gingen. Die bayrische Armee zog sich daraufhin auf den Freiburger Berg zurück, beließ jedoch einige Truppen in den Verschanzungen der Vorstadt. Am 20. und 21. Juli 1644 wurde die Stadt stark beschossen und am 21. Juli von beiden eroberten Vorstädten aus Breschen gelegt, von denen die in der Johannitervorstadt durch eine Mine erweitert werden musste. Die französische Armee lagerte gegenüber der Bayrischen auf einem anderen Berg; sie waren nur durch ein kleines Tal und keine Viertelstunde voneinander entfernt. Ohne etwas Entscheidendes zu unternehmen, standen sich beide Heere bis zum 27. Juli 1644 gegenüber; erst dann beunruhigten 4000 Franzosen das bayrische Lager. Die Belagerung wurde jedoch ohne Pause fortgesetzt. Kommandant Kanowsky schlug elf Attacken zurück, worauf Mercy das Schloss beschießen ließ, um den Belagerten jede Rückzugsmöglichkeit zu nehmen. Als an diesem 27. Juli 1644 eine Bresche entstanden war, wurde ein Generalsturm vorbereitet. Am folgenden Tag kapitulierte der Kommandant, da kein Schießpulver mehr vorhanden war und er sich auf die Hilfe des untätigen Turenne nicht verlassen konnte. Am Morgen des 29. Juli 1644 verließ Kanowsky bei freiem Abzug die Stadt, um mit 600 gesunden und 200 kranken Soldaten samt 100 Pferden und 2 Geschützen nach Breisach zu marschieren. Er hatte während der Belagerung über 600 Soldaten verloren, während den Bayern der Besitz von Freiburg 2000 Mann kostete. Mercy besetzte die Stadt mit 1000 Mann. Ein schwacher Versuch Marschall Turenne's Freiburg zu entsetzen, misslang. Zum Besetzen einer, die ganze Ebene von Freiburg dominierenden Anhöhe wurde ein 1000 Mann starkes Bataillon gebildet. Mercy ließ 20 Musketiere den Berg von einer anderen Seite besteigen und Feuer auf die anmarschierenden Franzosen eröffnen. Diese gerieten in Panik und zogen sich zurück. Währenddessen besetzte Mercy den Berg mit mehreren Regimentern. Turenne blieb nun in der Defensive und lagerte 400 Schritte entfernt auf einer niedrigen Anhöhe, wo er stehen blieb, aber keinerlei Entsatz wagte. Aufgrund der numerischen Überlegenheit der Bayern und dem schlechten Kampfgeist der französischen Truppen zog er sich schließlich zwei Stunden weit zurück, um die Verstärkung unter Condé abzuwarten.

Mazarin schickte im Sommer 1644 zwei Armeen nach Deutschland, eine unter dem Herzog Louis d'Enghien, später der "große Condé" genannt, die andere unter dem Vicomte de Turenne. In der Schlacht von Freiburg im Breisgau (3.-5.August 1644) konnte die bayrische Armee unter Mercy und Werth die beiden französischen Armeen besiegen.¹⁵⁰ Bei Breisach vereinigten sich die Armeen Turenne's mit den 10.000 Mann des Louis de Bourbon, Duc d'Enghien, Prinz Condé. Die nun vereinigte französisch-weimarische Armee, über welche Condé den Oberbefehl übernahm, bestand aus zwei Corps, wovon das eine die Armee von Frankreich, das andere die weimarisches Armee genannt wurde. Die von Condé herbeigeführte Armee von Frankreich kam unter die Befehle des Marschalls Herzog von Grammont und umfaßte 6000 Mann Fußvolk, 4000 zu Pferd und 17 Geschütze. Die weimarisches Armee zählte insgesamt 10.000 Mann, 5000 zu Fuß und ebensoviele zu Pferd, weiters 20 Geschütze.

Die bayrisches Armee kam auf 15.000 Mann, davon 8000 Mann Infanterie, 7000 Mann Kavallerie und 28 schwere Geschütze.

Die Franzosen hielten Kriegsrat, da sich Mercy hinter stärkster Verschanzung verbarg.¹⁵¹ Dennoch war Condé, entgegen der Ansicht Turenne's, für einen Angriff. Die Schlacht brachte keine Entscheidung. Nach der Schlacht entschloss sich Condé, entgegen der Ansicht seiner Generäle, Freiburg einzunehmen, den Rhein abwärts zu ziehen und Philippsburg zu belagern.

Mercy dagegen zog sich nach Württemberg zurück. Obgleich nicht besiegt, waren der Verlust an Reiterei und der Mangel an Lebensmittel, sowie der mögliche Verlust der Verbindung zur Operationsbasis durch Abschneiden der Rückzugslinie Grund zum Hauptdepot Villingen zurückzugehen. Am 16.August 1644 trat Condé, nachdem er sich noch Belagerungsmaterial aus Breisach besorgt hatte, den Marsch an. Am 25.August 1644 erreichte Condé mit dem übrigen Teil der Armee die Festung. Philippsburg¹⁵², zu Anfang des 17. Jahrhunderts noch ein Dorf, später durch die Bischöfe von Speyer befestigt, fiel an die Habsburger, dann übernahmen es die Schweden; diese verkauften die Festung nach der Schlacht von Nördlingen für 1.200.000 Livres an Frankreich.

¹⁵⁰ Heilmann, Feldzüge. S. 133f.

¹⁵¹ Heilmann, Feldzüge. S. 155ff.

¹⁵² Heilmann, Feldzüge. S. 158

(Der Gouverneur der Festung, Arnault hatte diese am 25. Januar 1635 dem kaiserlichen Oberst Bamberger übergeben müssen.)

(Findeisen schreibt, dass es am 24. Januar 1635 zur Rückeroberung Philippsburgs von den Schweden durch kaiserliche Truppen kommt.¹⁵³) Ebendieser Oberst Bamberger verteidigte jetzt Philippsburg mit 1000 Mann Besatzung, während Arnault von Condé mit der Leitung der Belagerungsarbeiten beauftragt worden war. Die Festung, auf einer sumpfigen und von Gehölz umgebenen Ebene gelegen, hatte nur Erdwerke. Höhe und Dicke der Wälle, die Breite und Tiefe der aus dem Rhein bewässerten Gräben, Anzahl und Stärke der Bastionen, aber vor allem der einzige Weg zur Festung, nämlich ein enger und sandiger Pass, erschwerten die Eroberung. Den Rhein beherrschte eine große Schanze, die mit der Festung durch einen, über einen Morast führenden Damm verbunden war.

Sobald es Nacht war, rückten die Truppen gegen die große Schanze (Zollschanze) vor. Mercy zog sich über St. Peter über den Schwarzwald nach Villingen und von dort nach Rottenburg am Neckar zurück, wo er eine verschanzte Stellung bezog. Fünf Tage später ging es nach Heilbronn.¹⁵⁴ (Nun kam es auch zur Aufhebung der Belagerung von Hohentwiel, wobei der Kommandant der Festung, Obrist Widerhold die Abziehenden verfolgte. Widerhold blieb somit in der Kontrolle des Einzugsgebiets der Festung, wobei er die Insel Meinau besetzte.) Um Heilbronn wartete Mercy auf den kaiserlichen Feldmarschall Melchior von Hatzfeld, der jedoch erst gegen Ende September eintraf. Ihr Plan, Philippsburg zu entsetzen, wurde jetzt zum Vorhaben, die Festung zurückzuerobern. (Diese war schon seit 14 Tagen in den Händen der Franzosen!) Die Besatzer waren durch die Belagerung erschöpft, die Breschen an der Festung noch nicht ausgebessert. Condé lagerte nun so, daß er nahe der Festung längs des Rheins blieb; seine Eroberung sollte ihm somit weder genommen werden, noch sollte er zu einer Schlacht gezwungen werden können. Er hatte den Fluss auf der einen, Philippsburg auf der anderen Seite, vor sich das Fort am Rhein, hinter sich den Sumpf und den Wald. Condé beauftragte Turenne, mit der ganzen deutschen Reiterei und 500 Mann Fußvolk, das von Karl von Lothringen besetzte Worms anzugreifen.¹⁵⁵ Dessen Einwohner benötigten die

¹⁵³ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 477

¹⁵⁴ Heilmann, Feldzüge. S. 166

¹⁵⁵ Heilmann, Feldzüge. S. 167f.

Lothringer zum Abzug und öffneten Turenne die Tore. Turenne rückte weiter vor Mainz und entsandte Rosen zur Besetzung Oppenheims, das sich ohne Widerstand ergab. Der Kurfürst hatte sich nach Germersheim zurückgezogen, da er sich in Mainz nicht sicher glaubte, und überließ dem Domkapitel die Regierung während seiner Abwesenheit. Turenne marschierte ohne Baggage Tag und Nacht, um den Bayern, die Unterstützung nach Mainz schicken wollten, zuvorzukommen. Als er sich der Stadt näherte, erfuhr er, dass sich auf der anderen Seite des Rheins 1000 bayrische Dragoner unter dem Obristen Wolff, bereit zur Überfahrt, befanden.¹⁵⁶ Turenne drohte nun mit einem Angriff auf die unverteidigte Stadt, sollten sich die Bayern nicht zurückziehen. Das Domkapitel gehorchte, ließ die Bayern zurückgehen und schickte eine Deputation ins Lager, um zu kapitulieren. Darüber informierte Turenne Condé, worauf dieser mit einer Eskorte von 400 Reitern von Philippsburg aufbrach, nach eineinhalb Tagen vor Mainz eintraf und die Kapitulation unterzeichnete. In Mainz liess Condé 400 Mann samt Ausrüstung zur Instandsetzung der alten Festungswerke zurück. Nun wurde Generalleutnant Aumont mit 1200 Mann Infanterie und 1500 Berittenen zur Besetzung der Stadt Landau abkommandiert. 400 Mann lothringischer Truppen verteidigten die in der Ebene gelegene, nur mit Mauer und Graben versehene Stadt. Währenddessen ging Condé zu seiner Armee nach Philippsburg zurück, um in der Nähe der Belagerung zu sein. Bei seiner Ankunft erfuhr er, dass die Laufgräben schon eröffnet waren, und dass Aumont gefährlich verwundet worden war. Nun setzte Turenne die Belagerung fort; fünf Tage später gab die Besatzung auf und zog ab. In der Folge leisteten Mannheim, Neustadt und andere Orte kaum Widerstand.

Sämtliche Truppen wurden bei Philippsburg zusammengezogen und Condé kehrte Ende Oktober mit seiner Armee nach Frankreich zurück; über die verbleibenden Truppen erhielt Turenne den Oberbefehl. Nach Condé's Abzug näherte sich Mercy mit seiner, in Württemberg wiederhergestellten Armee dem Rhein und lagerte zwischen Heidelberg und Mannheim. Er nahm Mannheim ein und begann mit Tätigkeiten, die den Feind vermuten liessen, dass er eine Brücke über den Rhein bauen wollte. Die List gelang, Turenne ging mit seiner gesamten Reiterei und einiger Infanterie über den Rhein, rückte nach Speyer und schickte 1000

¹⁵⁶ Heilmann, Feldzüge. S. 168f.

Reiter zur Deckung nach Worms und Mainz. Dadurch aber wurde Philippsburg entblößt, was das Vorhaben Mercy's war.

Derweil erfuhr Turenne, dass der Herzog von Lothringen über die Mosel gegangen war und Kastellaun und Simmern, zwei Orte im Hunsrück, eingeschlossen hatte. Turenne verlangte Unterstützung vom Hof, da aber keine Truppen verfügbar waren, musste er so zurechtkommen. Derweil schickten die Bayern 1200 Musketiere auf Fahrzeugen von Mannheim rheinaufwärts mit dem Ziel Speyer.¹⁵⁷ Dieses Vorhaben wurde entdeckt, die Ufer mit Infanterie besetzt und die Fahrzeuge am Passieren gehindert. Inzwischen lagerte Karl von Lothringen am Rhein, um Bacharach zu belagern. Turenne rückte nun mit nur 500 Mann gegen Bingen vor. Dort ließ er ein Lager Richtung Bacharach abstecken. Die Lothringer nahmen daher an, daß ein großes Corps im Anmarsch wäre, hoben die Belagerung auf und zogen sich hinter die Mosel zurück. Das noch bayrisch besetzte Schloß Kreuznach wurde Anfang Dezember 1644 von Turenne angegriffen; nach mehrtägiger Verteidigung ergab sich die Besatzung. Nach Verstärkung der Besatzungen aller neu eroberten Städte schickte er seine Truppen nach Elsaß und den Rest seiner Reiterei nach Lothringen in die Winterquartiere. Turenne blieb den Winter über in Speyer; durch die Einnahme dieser Positionen konnten sich Mercy und der Herzog von Lothringen während des Winters nicht vereinigen.

9.5. Kampfhandlungen im Jahr 1645

Anfang 1645¹⁵⁸ drang der weimarische General Reinhold von Rosen mit 1200 Reitern und 600 Musketieren aus dem Rheintal durch das Kinzigtal und den Schwarzwald in Württemberg ein. Die Bayern versammelten sich zur Abwehr bei Göppingen, worauf sich das weimarische Heer unter Rosen Anfang Februar 1645 zum Rhein zurückzog.

Zur Unterstützung ihrer schwedischen Bündnispartner (Sieg des schwedischen Feldmarschalls Torstenson bei Jankau am 6.März 1645 über den kaiserlichen Feldmarschall Graf Hatzfeld) startete Turenne eine Offensive. Seine Armee ging unweit Speyer über den Rhein und marschierte auf Pforzheim zu, das er besetzte. Am 12.April 1645 überquerte das französisch-weimarische Heer den Neckar und zog vor das eben von den Bayern

¹⁵⁷ Heilmann, Feldzüge. S. 170f.

¹⁵⁸ Heilmann, Feldzüge. S. 197ff.

verlassene Hall. (Gegen Proviant und finanzielle Entschädigung war die Stadt bis auf eine Wache von 25 Mann unbesetzt geblieben.) Drei Tage blieb Turenne in Hall, folgte dann nicht den gegen Ellwangen zurückgehenden Bayern, sondern rückte nach Mergentheim, wo er sein Hauptquartier bezog. Die Truppen wurden auf die umliegenden Orte verteilt und so verstreut. (Diese Armee aus 12.000 Mann und 15 Geschützen sollte sich erholen und auf die Vereinigung mit den hessen-kasselschen Truppen warten.¹⁵⁹) Mergentheim konnte nicht die ganze Armee versorgen; so waren Truppen bis zu 4 Stunden vom Hauptquartier entfernt!

Mercy entschloss sich nun zu einem Angriff auf die in ihren Quartieren lagernden Franzosen. Über Bettenfeld, wo sich die bayerische Armee in Schlachtordnung formierte, standen die Bayern am 5. Mai 1645 morgens eine Meile vor Mergentheim. Die jetzt unvollständig zusammengerufenen französischen Truppen, konnten die Artillerie nicht mehr einsetzen, sodass die Niederlage nicht abzuwehren war. Turenne war gezwungen, das Schlachtfeld zu verlassen und zog nach Hessen-Kassel ab.

Mercy besetzte daraufhin Mergentheim. Danach ging er an den Rhein, eroberte Gernsheim.¹⁶⁰ Wider Erwarten überquerte er nicht den Rhein; bei Höchst ging er über den Main und zog nach Gießen und Marburg, also in das hessen-kasselsche Gebiet!

Turenne wich zurück, erhielt aber Zuzug durch hessen-kasselsche Truppen aus Westfalen. Auf Bitten der Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen-Kassel ging der schwedische General Königsmarck bei Höxter über die Weser und vereinigte sich mit Marschall Turenne.¹⁶¹ Währenddessen gaben die Bayern die Belagerung von Kirchhain auf, zogen sich an den Main zurück und gingen über Gelnhausen nach Aschaffenburg. Turenne verfügte nach der Vereinigung der verbündeten Truppen über 14.000 Mann. Gleichzeitig bewegte sich Condé zum Rhein. Mercy bewegte sich mainaufwärts und vereinigte sich am 4. Juli 1645 mit dem 5000 Mann umfassenden Corps Feldmarschall Gleens.¹⁶² Ein schneller Marsch ließ sie Heilbronn vor den Franzosen erreichen.

Turenne vereinigte sich derweil am Neckar mit der Verstärkung, 10.000 Mann unter Condé. Ziel dieser Armee war Heilbronn. Am

¹⁵⁹ Heilmann, Feldzüge. S. 213f.

¹⁶⁰ Heilmann, Feldzüge. S. 219f.

¹⁶¹ Heilmann, Feldzüge. S. 220ff.

¹⁶² Heilmann, Feldzüge. S. 221

8.Juli nahm der Oberfeldherr der Verbündeten Condé die Stadt Wimpfen ein. Unzufrieden mit dem Oberbefehl Condès trennte sich der schwedische General Königsmarck jedoch von den Franzosen, um nach Bremen zu ziehen. (Der hessische General Geis blieb.)

Am 10.Juli 1645 traf Mercy in Hall ein. Rothenburg an der Tauber ergab sich dem Feldherren Condé am 18.Juli 1645. Condé versuchte nun Mercy zu einer Schlacht zu nötigen; dieser zog jedoch Richtung Donau ab. Am 1.August 1645 standen die beiden Heere einander bei Dürrwangen an der Sulz gegenüber. Condés Versuche die Bayern anzugreifen, scheiterten aufgrund deren unangreifbaren Stellung inmitten von Sümpfen und kleinen Seen.

Mercy marschierte daraufhin gegen Nördlingen, Condé folgte ihm auf gleicher Höhe nach.

9.6. Die Schlacht von Allerheim

Mercy setzt sich im Dorf Allerheim fest und erwartete den Angriff von 17.-18.000 Mann der französischen Armeen. Am 3.August 1645 begann die Schlacht. Zunächst durchbrach Werth den rechten Flügel der Franzosen, als Mercy gefallen war, zogen sich die Bayern jedoch zurück. Die Franzosen hielten sich für die Sieger, aufgrund ihrer hohen Verluste konnten sie jedoch nicht in Bayern einmarschieren. Die Bayern zogen sich nach Donauwörth zurück, die Franzosen gingen an den Neckar zurück. Die bayrischen Truppen konnten keine weitere Kämpfe mit den Franzosen bestehen; der Reichsvizekanzler Kurz meinte, dass der Kaiser Hilfe bringen müsse - es sei jetzt politisch und militärisch wichtiger, Bayern Hilfe zu bringen, als die eigenen Lande von den Schweden zu befreien.¹⁶³ Die Bayern waren zu recht kriegsmüde.

Zwischen dem Wenneberg rechts, dem Dorf Allerheim in der Mitte und dem Schloss Allerheim links bezog Mercy eine feste Stellung; die Franzosen gingen ihm gegenüber in Stellung. Durch den Tod Mercys während der Schlacht und die Gefangennahme des kaiserlichen Feldmarschall Graf Gleen verloren die Bayern ihre Leitung und die Franzosen blieben Sieger. In der Folge zogen sich die Bayern über die Donau zurück, verfolgt von den Franzosen, welche später an der Donau umkehrten und Nördlingen belagerten, welches am 7.August kapitulierte. Am 24.August 1645

¹⁶³ Ruppert, Die kaiserliche Politik auf dem Westfälischen Friedenskongreß. S. 125

fiel auch Dinkelsbühl an Condé.¹⁶⁴ Als nächstes ging er an den Neckar zurück, um den Pass bei Heilbronn zu sichern. Mercy hatte aber noch 5 Kompanien Dragoner an diesem Ort belassen. Mit den Truppen des Obristen Krug war die Besatzung 1500 Mann stark. Den Oberbefehl hatte der bayrische Obrist Graf Fugger, die ihn belagernde französisch-hessisch-weimarische Armee stand nach Condés Rückkehr nach Frankreich unter dem Befehl des Marschall Turenne. Am 21. August 1645 erreichte dessen Vorhut Heilbronn. Am 14. September 1645 stellte Turenne die Belagerung von Heilbronn ein und bewegte sich nach Philippsburg zurück.

(Sonderbar erscheint Heilmanns Resumée, „am Schlusse dieses Feldzuges waren die Franzosen alle gemachten Eroberungen diesseits des Oberheins von den Bayern wieder entrissen und es blieb ihnen nichts davon als die Erinnerung“.)¹⁶⁵ Vereinigt fallen im darauffolgenden Jahr 1646 Franzosen und Schweden in Bayern ein und verwüsten es! Ich kann also Heilmanns Kritik nicht folgen.

Interimistisch übernahm de Werth den Oberbefehl über die kaiserlich-bayrische Armee, die sich nach Donauwörth zurückgezogen hatte.¹⁶⁶ Begleitet wurde de Werth vom gefangenen Marschall Grammont; dieser wurde nach Ingolstadt geschickt um gegen den, von Maximilian ernannten neuen Oberbefehlshaber Grafen Gleen ausgetauscht zu werden. In Donauwörth formierte sich derweil das kaiserlich-bayrische Heer. Auf Maximilians Bitte um Unterstützung reagierte der Kaiser¹⁶⁷; er konnte reagieren, da er durch den Frieden mit Rákóczy Truppen in Ungarn freibekam. 5000 Mann Kavallerie unter dem Befehl des Erzherzog Leopold Wilhelm eilten zur Unterstützung der Bayern an den westlichen Kriegsschauplatz.

10. Die Generalstaaten

Einige Provinzen der Generalstaaten wollten kein weiteres Bündnis mit Frankreich eingehen; dessen Vertreter konnten erst nach monatelangen Verhandlungen im Haag am 1. März 1644 mit den

¹⁶⁴ Heilmann, Feldzüge. S. 305f.

¹⁶⁵ Heilmann, Feldzüge. S. 311

¹⁶⁶ Heilmann, Feldzüge. S. 307

¹⁶⁷ Heilmann, Feldzüge. S. 308

Niederländern ein Feldzugsabkommen und einen erneuerten Bündnisvertrag abschließen.¹⁶⁸

(Die Generalstaaten sahen ihre Kriegsziele gegenüber Spanien erreicht; das Ziel der nördlichen Niederlande war ein Waffenstillstand.)

In einer Übereinkunft vom 5. Mai 1646 wurde ein Entwurf verhandelt; Anfang Juli 1646 wurden Teile des Vertrages unterzeichnet. Am 8. Januar 1647 wurde der Friede zwischen beiden Delegationen provisorisch bestätigt.

11. Der Kaiser in Bedrängnis

(Der schwedisch-dänische Krieg, der 1643 als Intermezzo begann, fand sein Ende nach der im Februar 1645 eröffneten formellen Konferenz, mit für das siegreiche Schweden günstigen Bestimmungen.) Bayerns Wunsch war ein Waffenstillstand bzw. eine Übereinkunft mit Frankreich, ohne dass Schweden miteinbezogen wurde.¹⁶⁹ Maximilians Frankreich-Politik gemäß den Instruktionen vom 26. Februar 1645 verkannte die Konzeption der französischen Reichspolitik.

Nach der Schlacht von Jankau, Sieg des schwedischen Feldmarschall Lennart Torstenson am 6. März 1645 und dem weiteren Vordringen der Schweden durch die böhmischen und mährischen Gebiete, weiter durchs nördliche Niederösterreich auf Wien zu, wurde der Kaiser, der nach Graz geflüchtet war, auch von Osten durch Rákóczy, Fürst von Siebenbürgen bedroht. Der Krieg erreichte nun die habsburgischen Erbländer.

11.1. Ungarn

Georg Rákóczy von Siebenbürgen, Vasall der Osmanen, war seit 16. November 1643 mit Schweden verbündet¹⁷⁰. Mit dem Wohlwollen des Sultans und französischen Subsidien versehen drang der siebenbürgische Fürst im Februar 1644 ins habsburgische Ungarn ein.¹⁷¹ Während des ganzen Jahres 1644 band Rákóczy eine kaiserliche Armee nördlich des Donauknies, zwischen den Flüssen Theiß und Waag in Kampfhandlungen; gegen den Kaiser standen 70.000 Reiter.¹⁷² Am 22. April 1645 wurde der Vertrag von Munkács

¹⁶⁸ Tischer, Französische Diplomatie. S. 209f

¹⁶⁹ Ruppert, Die kaiserliche Politik. S. 69f

¹⁷⁰ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 29

¹⁷¹ Parker, D. D. Krieg. S. 261

¹⁷² Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 29

zwischen Rákóczy und den Schweden verlängert (Vertrag vom 16. November 1643!) und um Frankreich erweitert.¹⁷³

Im August 1645 schloss der Kaiser Frieden mit dem Fürsten Rákóczy¹⁷⁴; sieben Komitate, (also Grafschaften) trat der Kaiser an den Ungarn ab. (Mit dem Kaiser mußte Rákóczy am 16. Dezember 1645 den Frieden von Linz auf Druck der Osmanen eingehen.¹⁷⁵)

Durch den Wegfall der ungarischen Verbündeten waren die Schweden zu schwach, die Stadt einzuschliessen und zu erobern. Am 16. Dezember 1645 wurde der Friedensvertrag zwischen Ferdinand III. und Rákóczy in Wien unterzeichnet.

Da Frankreich die Friedensverhandlungen von einer Freilassung des Trierer Kurfürsten von Sötern abhängig machte, entschied sich der Kaiser im Freilassungsvertrag vom 12. April 1645¹⁷⁶ den Kurfürsten gegen Annahme des Prager Friedens, sowie der Anerkennung der Wahl Ferdinands III. freizulassen. Weiters sollte der Kaiser die Oberherrschaft über die Festung Ehrenbreitstein (rechtes Rheinufer, gegenüber der Stadt Koblenz) erhalten. Die Rückgabe der, wieder von den Franzosen beherrschten, befestigten Philippsburg (Hochstift Speyer) an den Kurfürsten war eine weitere Forderung Ferdinands III.

Auf die Nachricht von der Schlacht bei Jankau hin zog Turenne bei Philippsburg über den Rhein und stand in Franken. Aus bayerischer Sicht bestand die Gefahr einer Vereinigung mit den Schweden. Die Armee des Vicomte war verstreut bei Mergentheim einquartiert.¹⁷⁷

Eine Niederlage erlitt Marschall Turenne bei der Schlacht von Mergentheim (bzw. Herbsthausen) im Bistum Würzburg am 5. Mai 1645 gegen Mercy und Werth¹⁷⁸.

Die Reste von Turennes Truppen vereinigten sich auf der Flucht mit Königsmarck und den Hessen. Mercy verfolgte sie nicht weiter. Von der Niederlage seines Landsmannes informiert, marschierte Enghien mit 12.000 Mann an den oberen Neckar, wo er sich am 4. Juli 1645 mit Turenne, unterstützt von hessischen Truppen und dem Königsmarckschen Korps, vereinigte. Ihr Ziel war der Einfall nach Bayern. (Königsmark aber trennte sich und wendete sich nach Sachsen.)

¹⁷³ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 29

¹⁷⁴ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 30

¹⁷⁵ Lahrkamp, Dreißigjähriger Krieg. S. 30

¹⁷⁶ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 31

¹⁷⁷ Ruppert, Die kaiserliche Politik. S. 123

¹⁷⁸ Lahrkamp, Dreißigjähriger Krieg. S. 30

11.2. Habsburgische Aussichten

Nah der Schlacht von Jankau in Südböhmen im März 1645 drang der schwedische General Torstenson nördlich der Donau bis vor Wien vor. Auch die Schlacht im schwäbischen Allerheim Anfang August veranlassten den Kaiser am 29. August 1645¹⁷⁹ alle Reichsstände zum Friedenskongress einzuladen! Die Verhandlungsabsichten Ferdinands III. brachten ihn dazu, seinen Haushofmeister Trautmansdorff nach Westfalen zu emmissionieren. (Ankunft des kaiserlichen Gesandten am 29. November 1645 in Münster.)

Es kam zur Zulassung aller Reichsstände zu Verhandlungen in Westfalen.

Am 11. Juli 1645 bekam der kaiserliche Delegierte, Isaac Volmar die gemeinsame Friedensproposition der Kronen Frankreich und Schweden.¹⁸⁰ (Isaak Volmar war im Juli 1643 zum Vertreter des kaiserlichen Hofes in Münster ernannt worden und erschien am 8. September 1643 am Verhandlungsort.)¹⁸¹ Im August 1645 begegneten sich sämtliche Delegationen des Kongresses zum ersten Mal.¹⁸² Einen Monat später trafen sich die geistlichen Fürsten in Münster, in der Folge kamen die Protestanten in Osnabrück zusammen.

11.3. Verhandlungen in Westfalen

Scheinbar waren die beiden Parteien gleich stark, so hatte das Corpus Catholicorum 72 Mitgliedern und das Corpus Evangelicorum 73 Mitgliedern.

Waren die Katholiken ein solider Block? Die meisten Kurfürsten waren katholisch, einige katholische Mitglieder verfügten über mehrere Stimmen, so z.B. der Kurfürst von Köln mit 15 Stimmen und sein höchster Berater und Cousin Bischof Wartenburg von Osnabrück, der selbst über 5 Stimmen gebot.¹⁸³

Doch, wie Parker meint: „stand der Kaiser grundsätzlich auf der Seite der Katholiken, aber nicht alle Katholiken standen auf der Seite des Kaisers“!¹⁸⁴

Angeführt vom Kurfürsten von Trier, waren die katholischen Gegner des Kaisers bereit, Frankreich und sogar den deutschen Protestanten entgegenzukommen.

¹⁷⁹ o.V., www.lwl.org/LWL/Kultur/WestfaelischerFriede.....

¹⁸⁰ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 349

¹⁸¹ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 422

¹⁸² Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 267

¹⁸³ Parker, D.D. Krieg. S. 268

¹⁸⁴ Parker, D.D. Krieg. S. 268

Ihre Gegner innerhalb des katholischen Lagers war die von Spanien unterstützte Gruppe unter der Führung von Wartenburg, Adami und Leuchselring; diese verweigerten jegliches „Entgegenkommen“ in Religionsfragen. (Am 23. August 1645 wurde der Friede von Brömsebro zwischen den siegreichen Schweden und Dänemark formell beschlossen.) Erst am 29. August 1645 wurde allen unabhängigen Landesherren im Reich das *ius belli ac pacis*, das Recht selbständig Kriege zu erklären und Frieden zu schließen gewährt. So erhielten die Beratungen des Westfälischen Friedenskonferenz den Status eines Reichstages; die Resolutionen wurden zu Reichsgesetzen. Der Konvent in Frankfurt wurde geschlossen.¹⁸⁵

Nach der Neutralitätserklärung Brandenburgs schloss Kurfürst Johann Georg von Sachsen erst am 6. September 1645 den Waffenstillstand von Kötzschenbroda für sein von den Schweden besetztes Land.

(Im Vertrag von Eilenburg verpflichtete sich Johann Georg im März 1646 zur Neutralität bis zum Kriegsende.¹⁸⁶) Im September 1645¹⁸⁷ stimmte Kaiser Ferdinand zu, für Katholiken in protestantischen Reichsterritorien keine Vorteile im Friedensvertrag zu fordern. Mit kaiserlichen Instruktionen vom 13. Oktober 1645 ausgestattet, schickte der Kaiser Graf Maximilian Trauttmansdorff als Bevollmächtigten zu den Friedensverhandlungen nach Westfalen. Der Graf wurde im Oktober 1645 angewiesen, „im Extremfall“ einer achten Kurwürde zuzustimmen, womit Bayern als auch die Pfalz Sitz und Stimme im Kurfürstenkollegium erhalten würden.¹⁸⁸

Am 29. November 1645 kam Trauttmansdorff in Münster an.¹⁸⁹ (Nach Findeisen am 25. November 1645!)¹⁹⁰ Für die Spanier war er ein Vertreter eines Friedens der österreichischen Habsburger ohne Rücksicht auf Spanien. Trauttmansdorff gelang es nicht, die Schweden zu einem Sonderfrieden zu überreden. Den von habsburgischen Gebieten weit entfernten Territorien in Norddeutschland, die dem

¹⁸⁵ Parker, D.D. Krieg. S. 260

¹⁸⁶ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 31

¹⁸⁷ Parker, D.D. Krieg. S. 263

¹⁸⁸ Parker, D.D. Krieg. S. 267

¹⁸⁹ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 31

¹⁹⁰ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 407

Interesse Schwedens galten, waren dem Vertreter Ferdinand III. eher gleichgültig. Frankreichs Ansprüche auf Lothringen, die Bistümer Metz, Toul und Verdun und große Teile des bisher habsburgischen Elsass bedeuteten einen schmerzvolleren Verlust für den Kaiser.¹⁹¹

12. Initiativen der antihabsburgischen Kräfte.

Im Januar 1646 reisten die holländischen Abgesandten nach Westfalen.¹⁹² Am 10. August 1646 überschritt Turenne bei Wesel den Rhein und verband sich bei Fritzlar mit der schwedischen Armee, die von der Weser kam.¹⁹³

Im Sommer 1646 ging die französische Armee bei Wesel über den Rhein und vereinigte sich mit der schwedischen Armee um Wetzlar und Gießen. Über Main und Donau zogen die „Konföderierten“ Armeen nach Oberschwaben, um dort Winterquartier zu nehmen und gleichzeitig ganz Schwaben, Franken und Bayern zu bedrohen.¹⁹⁴

Am 13. September 1646 stand der Vorvertrag zur französischen Satisfaktion.¹⁹⁵ (Trautmannsdorff trat das habsburgische Elsass an Frankreich ab, Volmar, Interessenvertreter Tirols und Vorderösterreichs war dagegen.) Frankreich und der Kaiser schlossen einen Vorfrieden. Am 13. September 1646 kam es zum Vorvertrag über die französische Satisfaktion.

Zum Jahresende 1646 war es dem Corpus Catholicorum aufgrund der inneren Gegensätze nicht möglich gemeinsame Erklärungen für den Kongreß abzugeben.¹⁹⁶

12.1. Die Konföderierten Kronen auf dem Vormarsch

Am 18. Februar 1647 zum Vorvertrag über die schwedische Satisfaktion. Aus Furcht vor einem gemeinsamen Vorgehen der französischen Armee unter Turenne und der Schweden unter Wrangel schloss Maximilian am 14. März 1647 den Ulmer Waffenstillstand mit Frankreich, Schweden und Hessen-Kassel.¹⁹⁷ Auch Köln und Trier traten dem Waffenstillstand bei.¹⁹⁸

¹⁹¹ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 345

¹⁹² Parker, D.D. Krieg. S. 264

¹⁹³ Ritter, Deutsche Geschichte. Band 3 S. 610

¹⁹⁴ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 31f

¹⁹⁵ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 407

¹⁹⁶ Parker, D.D. Krieg. S. 268

¹⁹⁷ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 32

¹⁹⁸ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 344

Die Front des Kaisers bröckelte. Als letzter Kurfürst, dessen Territorium fast ganz französisch besetzt war, unterzeichnete Anselm Casimir von Mainz am 9. Mai 1647¹⁹⁹ einen Neutralitätsvertrag mit Frankreich.²⁰⁰ (Am 6. Juni 1647²⁰¹ reiste Trauttmansdorff zurück nach Wien.)

Am 24. März 1648 schloß der Kongreß einen, durch den starken Zusammenhalt des Corpus Evangelicorum bedingten, vorteilhaften Schlussvertrag über die religiösen Streitfragen.²⁰²

Im Frühjahr 1648 verließen die katholischen Extremisten Münster, um ihre Beratungen getrennt abzuhalten.²⁰³

Am 17. Mai 1648 kam es zu Gefechten bei Zusmarshausen, die, nach Beurteilung Höfers, unentschieden ausgingen und bereits einen Vorgriff auf spätere Entwicklungen der Taktik anzeigten.

Der kaiserliche Generalfeldmarschall Holzappel fiel bei den Kämpfen.

12.2. Vom Lech zum Inn

Bereits am 20. Mai 1648 überquerte das kaiserlich-bayrische Heer südlich von Augsburg den Lech.²⁰⁴ Das Heerlager befand sich aber in Friedberg, östlich des Lech. Es ging darum, die Grenze zu Bayern (damals im Westen noch der Lechfluss) zu verteidigen. Die am Fluss gelegenen Festungen Rain, Augsburg und Landsberg waren bayrisch besetzt. Daraufhin zogen die konföderierten Schweden und Franzosen lechaufwärts, versuchten den Übergang bei Schwabmünchen, wurden jedoch bei Prittriching von den kaiserlich-bayrischen Truppen zurückgeschlagen. In der Folge wandten sich Schweden und Franzosen lechabwärts; der alarmierte Montecuccoli eilte mit fünf Regimentern nach. Unterwegs stellte er noch zwei bayrische Reiterregimenter unter sein Kommando. Wrangel und Turenne kamen zu spät, der Übergang bei Rain war nicht möglich. Dennoch beschloss der kaiserlich-bayrische Kriegsrat am 26. Mai 1648 im gemeinsamen Hauptquartier im Dorf Peiching den Rückzug vom Lech, (eine Insel im Fluß wurde von schwedischen Musketieren besetzt, sofort begannen Schweden und Franzosen mit dem Brückenbau), da die konföderierten Kronen an Reiterei und Artillerie überlegen waren. Um die kaiserlich-bayrische Armee zu retten, widersetzte sich der Kriegsrat den

¹⁹⁹ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 32

²⁰⁰ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges S. 32

²⁰¹ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 407

²⁰² Parker, D.D. Krieg. S. 269

²⁰³ Parker, D.D. Krieg. S. 268

²⁰⁴ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 197

Befehlen Maximilians den Lech zu halten. Groesfeld erteilt den Rückzugsbefehl, dennoch sollten Truppen an die Festungen Augsburg, Rain und München gehen.

Angeblich standen auf kaiserlich-bayrischer Seite 4750 Infanteristen bereit, die sich laut Wachenheim tatsächlich nur auf 3551 Mann beliefen, sowie 7000 Reiter. Ihnen standen 14.000 Kavalleristen und 10.000 Mann Infanterie bei den konföderierten Kronen gegenüber. Die kaiserlich-bayrischen Truppen waren verstreut. Der Rückzug begann; am 24.Mai 1648 reiste Maximilian nach Wasserburg am Inn, am 27.Mai 1648 traf das kaiserlich-bayrische Heer in Ingolstadt ein. Bayrische „Landfahnen“, die Landesmiliz wurden an der Isar postiert. Derweil zog sich das kaiserlich-bayrische Heer nach Osten zurück, am 29.Mai 1648 erreichte es Landshut an der Isar. Am 30.Mai 1648 überschritt es die Isar und zog flußaufwärts Richtung Freising. Generalfeldmarschall Johann von Ruischenberg übernahm am 31.Mai 1648 die Befehlsgewalt über die kaiserliche Armee, sowie den Oberbefehl über das verbündete Heer. (Generalfeldzeugmeister Barwitz von Fernemont reiste nach Prag ab.) Freising, links der Isar gelegen, wurde von Franzosen und Schweden besetzt, woraufhin Ruischenberg an der Ostseite des Flußes Stellung bezog. Der Kriegsrat, nun auch mit Hunoldstein, einigte sich auf weiteren Rückzug, die eigenen Fußtruppen desertierten, die Konföderierten hatten bereits Inseln der Isar besetzt. (Der dem Kurfürsten Maximilian unterstellte bayrische Generalfeldmarschall Graf Gronsfeld wurde verhaftet, weil er den Feind über den Lech ließ.) Hunoldstein erhielt das Kommando über die bayrische Armee. Die kaiserlich-bayrische Armee zog sich nach Osten zurück, überschritt den Inn bei Braunau am 8.Juni und weiter Richtung Schärding. Der von Passau kommende Generalleutnant Piccolomini wurde freudigst empfangen, traute man ihm doch zu, die Franzosen und Schweden zu stoppen. Hunoldstein und Ruischenberg unterstellten sich Piccolomini, gemeinsam sollten sie den Inn und die Donau halten. Auf bayrischen Boden (das Innviertel kam erst 1779 an Österreich) mußten auch die kaiserlichen Generäle dem Oberbefehl Maximilians nachkommen. Der Kaiser sandte aus Böhmen Truppen, Inn und Donau mußten gehalten werden. Weiters verlegte er den Hof von Prag über Linz nach Wien.

Der vergeblichen Belagerung Wasserburgs (einer Halbinsel am westlichen Ufer des Inns) durch Wrangel und Turenne folgte am

18.Juni 1648 die Besetzung Mühldorfs flußabwärts.²⁰⁵ Am anderen Flussufer lagerte Hunoldstein mit geringer Truppe. Piccolominis Ruf veranlasste die verlaufenen Truppen zurückzukehren. Aber das war nicht die einzige positive Entwicklung; der Inn hatte Hochwasser und war nicht so leicht zu überqueren (alle Übergänge waren von den Bayern zerstört worden, alle Schiffe waren ans Ostufer gebracht worden). Am 6. und 7.Juli zogen sich Wrangel und Turenne nach Westen zurück. Kurfürst Maximilian machte Enkevoert zum Generalfeldmarschall der bayrischen Reichsarmee, er wurde am 22.Juli 1648 in Salzburg vereidigt und am 2.August 1648 durch Haßlang vorgestellt.

Nach Gronsfeld und Hunoldstein war nun der dritte Befehlshaber innerhalb von zwei Monaten vom Kurfürsten von Bayern bestimmt worden.

Die kaiserlichen Befehlshaber zwischen 17.Mai und 9.Juni waren Holzappel, Fernemont, Ruischenberg und Piccolomini.

Für Ferdinand III. war einzig Piccolomini als Generalleutnant ein Ersatz für Holzappel.

Derweil war der nun „kaiserliche“ Johann de Werth, General der Kavallerie mit sieben Reiterregimentern über die Donau bei Straubing gegangen. Bei Landau an der Isar, am 3.August schloss er sich dem kaiserlich-bayrischen Heer an, dieses betrug zu dieser Zeit 24.000 Mann.²⁰⁶

12.3. Königsmarck in Böhmen-Belagerung Prags

Nach der Schlacht von Zusmarshausen überquerte Königsmarck die Donau und fiel in Böhmen ein. Verstärkt durch die Weimaraner ging es durch die Cham-Further Senke, bis er am 20.Juni 1648 Taus erreichte. Nordwestböhmen befand sich nun unter Königsmarcks Kontrolle. Am 22. und 23.Juli 1648 stand er mit Kavallerie um Pilsen.

Der kaiserliche Generalfeldzeugmeister Puchheim in Nordostböhmen (Hauptquartier Königgrätz) stand gegen den „schwedischen“ General Wittenberg, der von Schlesien aus operierte. Am 25.Juli 1648 ließ Königsmarck Artillerie und Tross bei Rakonitz zurück, machte 600 Infanteristen beritten und zog mit weiteren 2500 Kavalleristen vor Prag.²⁰⁷ Am 30.Mai 1648 hatte Königsmarck den Kriegsinvaliden Ernst Odowalsky in

²⁰⁵ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 210

²⁰⁶ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 221

²⁰⁷ Höfer, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. S. 216

Dienst genommen. Dieser wußte eine Stelle, um über die Mauer, nahe des Strahover Tores in die Stadt zu gelangen.

Das Tor wurde von den Eindringlingen zertrümmert, der Stadtteil Kleinseite erobert und erst auf der Karlsbrücke konnte die schwedische Infanterie gestoppt werden.²⁰⁸ Diesem Angriff in der Nacht vom 26. Juli 1648, folgte am nächsten Tag der Einmarsch Puchheims in die östlich der Moldau gelegenen Viertel Altstadt und Neustadt. Wittenberg erschien am 30. Juli 1648 vor den noch „kaiserlichen“ Stadtteilen; eine vollständige Einschließung der Stadt gelang jedoch nicht. Bis zum Friedensschluß im Herbst blieb die Lage unverändert. Pfalzgraf Carl Gustav von Zweibrücken, Cousin der schwedischen Königin und Generalissimus über das schwedische Gesamtheer landete am 26. Juli 1648 in Vorpommern, verstärkt durch Truppen aus Schweden und Finnland.²⁰⁹ Die neuen Soldaten wurden gegen die in Mittel- und Nordeutschland stationierten „Veteranen“ ausgetauscht, schließlich betrug die Stärke der Truppen über 8000 Mann. Carl Gustav zog nach Süden. Am 15. September 1648 trafen sich in Leipzig Carl Gustav, Feldpräsident Erskein, der Osnabrück verlassen hatte und der schwedische General Graf Magnus de la Gardie. Die Armeen Carl Gustavs, Wittenbergs und Königsmarcks beliefen sich auf 15.000 Mann. Schließlich entschied sich Carl Gustav nicht für die Vereinigung mit Wrangel. Das Ziel hieß Prag. Die von Zivilisten verteidigte Stadt erschien Carl Gustav als ein schnellerer, erreichbarer Erfolg als die Vereinigung mit Wrangels Truppen.

Am 4. Oktober 1648 stand Carl Gustav mit Truppe vor Prag rechts der Moldau.²¹⁰ Am 2. November 1648 zogen sich die schwedischen Infanteristen zurück, am nächsten Tag wurde die Belagerung aufgehoben, die Kampfhandlungen eingestellt. (Feldmarschall Graf Rudolf Colloredo, zuständig für Prag, erhielt schon mit 13. Oktober die Mitteilung eines baldigen Friedensschlusses.) (Ende Mai 1648 gelang es Turenne einzelne Weimaraner mit viel Geld zur Rückkehr in französische Dienste zu bewegen.²¹¹)

Die Friedenskonferenz lässt sich in drei Phasen einteilen:

²⁰⁸ Höfer, S. 217

²⁰⁹ Höfer, S. 218

²¹⁰ Höfer, S. 220

²¹¹ Höfer, S. 176

Die erste, von Verfahrensfragen bestimmte Phase beginnend mit dem Konvent in Frankfurt 1643 bis zur Ankunft Trautmannsdorf im November 1645.

Die zweite Phase dauerte bis zu seiner Abfahrt im Juni 1647.

Die dritte Phase dauerte von Juni 1647 bis Oktober 1648, also zur Unterzeichnung der drei Friedensverträge.

(Erfolg bzw. Misserfolg im Kriegsgeschehen bestimmten das Verhandlungstempo und den Inhalt der Zugeständnisse.)

Bei der Unterzeichnung des Friedens hatten die Feinde Ferdinands III. ungefähr 140 000 Soldaten im Reich, der Kaiser samt den Verbündeten nur 70 000 Kriegsknechte.²¹²

12.4. Signale der verschiedenen Armeen

Merkmale waren Binden, Federn und Zweige am Hut, bei den Offizieren eine Schärpe. Unterschiedliche Angaben gibt es zu der Farbe der jeweiligen Fraktion; so schreibt Parker, daß die Soldaten der spanischen und österreichischen Habsburger ein rotes Abzeichen trugen, die Schweden ein gelbes, die Franzosen ein blaues und die Holländer (und zunächst auch die englische Parlamentsarmee) ein orangefarbenes.²¹³

12.5. Bayerische Kriegsführung 1635–1648

(Bayern erwarb zusammen mit der Oberpfalz auch vier rechtsrheinische Ämter in der unteren Pfalz. Diese wurden vom Rentamt Heidelberg verwaltet. 1635 wurden ausserdem Teile der Markgrafschaft Baden angegliedert. Mit dem Westfälischen Frieden wurden diese Territorien bis auf die Oberpfalz zurückerstattet.)

Seit 1635 kämpften die bayerischen Truppen nicht mehr als Armee der katholischen Liga, sondern als Kontingent der Reichsarmada! Ziel der Kämpfe in dieser zweiten Kriegshälfte war die Kontrolle zentraler, das Land herum dominierender befestigter Orte und Städte. Kontributionen wurden eingehoben, die Soldaten erholten sich von den Feldzügen, die Neuwerbung hatte einen Standort und die Garnisonen dienten als Ausgangspunkt der

²¹² Parker, Der Dreißigjährige Krieg. S. 280

²¹³ Parker, Die militär. Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens. S. 97

Offensiven. Die „eine“ Schlacht entschied nicht mehr; die Kontrolle über Nachschublinien, Werbeplätze, Quartiere und Kontributionsgebiete sowie die Vertreibung des Gegners aus ebensolchen bestimmte das Kriegsgeschehen.

Neben Rheinpfalz und Mittelrhein wurde der schwäbische Kreis Einsatzgebiet der Bayern gegen die Franzosen.²¹⁴ Der Oberrhein zwischen Elsaß und dem rechtsrheinischen „Schwaben“ war der Einsatzort der Bayern. (Im Norden entlang der Mainlinie bestand die Gefahr eines schwedischen Durchbruchs, also der Verlust des fränkischen Kreises). Die Gegner Bayerns würden an den Grenzen des bayrischen Kernlandes stehen! (Der „bewegliche“ Krieg fand hier statt; bayerische Armeepräsenz in Ober und Unterpfalz blieb an diesen Nebenkriegsschauplätzen gebunden.)²¹⁵

Für das Jahr 1636 hiess das für den Hauptteil der bayerischen Armee unter Feldmarschall Johann Graf Götz, Einsatz im nordwestlichen Deutschland, derweil sich eine bayerische Heeresabteilung unter Kavalleriegeneral Werth am Feldzug der spanisch-kaiserlichen Truppen in die Picardie beteiligte.²¹⁶

1645 starb Götz als Oberkommandierender der verlorenen Schlacht von Jankau (6.März 1645)²¹⁷.

13. Forderungen der auswärtigen Mächte:

13.1. Schwedens Forderungen

Die geforderte Satisfaktion bestand in der Abtretung bestimmter norddeutscher Gebiete.

Bezüglich der Sicherheit wurde eine Garantie gefordert, dass keine Macht des Reiches schwedische Interessen bedrohe.

Als Entschädigung wurde eine finanzielle Abfindung der schwedischen Armee gefordert.

²¹⁴ Kapser, Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1635-1646/49. S. 168

²¹⁵ Kapser, Die bayerische Kriegsorganisation. S. 169

²¹⁶ Kapser, Die bayerische Kriegsorganisation. S. 169

²¹⁷ Findeisen, Der Dreißigjährige Krieg. S. 450

Im Sommer 1648 waren die territorialen Forderungen akzeptiert, offen war nur noch die zu zahlende Abfindung für die schwedische Armee.

13.2. Frankreichs Kriegs- und Friedensziele

Die territorialen Forderungen waren im Vergleich zu den schwedischen geringer. Sie bestanden aus einigen Brückenköpfen am rechten Rheinufer, der Gerichtsbarkeit über das gesamte Elsaß und die Anerkennung der französischen Herrschaft über die drei lothringischen Bistümer.²¹⁸ Widerstand dagegen kam nicht nur vom Kaiser, sondern auch von anderen Fürsten beim Kongreß. (Das Elsaß, als eine der ältesten Provinzen der Habsburger, wurde nur äußerst ungern abgegeben.) Im September 1646 wurde es für 1,2 Millionen Taler abgetreten, Frankreich und der Kaiser schlossen einen Vorfrieden. Doch Mazarin wollte mehr. So wurde in Münster für Ludwig XIV. der Rang eines Reichsfürsten (mit Sitz und Stimme im Reichstag) verlangt, eine Kriegsentschädigung und eine, für den bayrischen Herzog unannehmbare Forderung nach Verzicht auf die Kurwürde.

14. Der Beginn der Neutralitätspolitik in Deutschland

Wolfgang Wilhelm, der katholische Herzog von Neuburg und Jülich, dessen Gebiete besetzt waren, begann in Verhandlungen mit katholischen als auch protestantischen Militärs sein Land neutral zu erklären.²¹⁹ Dieses Vorhaben blieb erfolglos.

14.1. Die Entwicklung der reichsständischen Neutralität.²²⁰

Das völkerrechtliche Instrument der Neutralität stellte sich als noch höchst undefinierter Begriff dar. (Schon) 1639 erklärte sich als erster der Niedersächsische Kreis neutral;

²¹⁸ Parker, D.D. Krieg. S. 272

²¹⁹ Parker, D.D. Krieg. S. 252

²²⁰ Hauer Kirsten, S. 91ff IN: Frankreich und Hessen-Kassel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens. Hg.: Klaus Malettke

interessant wurde dieser Status eines Reichsstandes für Frankreich, insofern es einen Verbündeten, wie Hessen-Kassel betreffe. Neutralität als Nichtbeteiligung am Krieg begann seine Entwicklung im Völkerrecht im 16. und im Besonderen im 17. Jahrhundert. Der Ansatz, dass Neutralität durch prinzipielle Unparteilichkeit definiert wurde, entwickelte sich erst. Die „Neutralen“ mussten sich ihren Sonderstatus erwerben und zwar durch Wohlwollen und Zugeständnisbereitschaft den Konfliktparteien gegenüber. Folglich stellte die Tatsache von Truppenaushebungen auf neutralem Gebiet, sowie Ausrüstung von Schiffen und Subsidien in Form von Geld, Waffen und Munition keinen Widerspruch zum neutralen, jedoch riskant-defensiven Politikkonzept dar.

14.2. Der niedersächsische Kreis in die Neutralität

Am 28. Februar 1635 schloss die niedersächsische Kreisarmee einen Waffenstillstand, der vom Braunschweiger Kreistag im Mai/ Juni 1635 bestätigt wurde. Der Beitritt zum Prager Frieden war die Wende hin zum Kaiser. Aufgrund des militärischen Drucks sowohl der Schweden als auch des Kaisers, verfolgte Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg Ende der dreißiger Jahre ein Konzept bewaffneter Kreisneutralität. Im November 1638 erklärte sich der Kreiskonvent in Lüneburg zur Neutralität und zur Errichtung eines Defensionswesens. Am 22. Februar 1639 erfolgte die rechtfertigende Antwort des niedersächsischen Kreises auf die Vorwürfe und Proteste der Kurfürsten gegen die Neutralitätserklärung. (So sei das Wohl der Untertanen ihre Pflicht den Reichsgesetzen und dem Reichsherkommen nach!)

Von allen Beteiligten kam es zu Stationierungen und Quartierstellungen zum Nachteil der Bevölkerung; darüber hinaus wäre der Kreis von Feinden umgeben und benötige Selbstverteidigung. Eben dieses „ius armorum“, die Waffenhoheit wurde den Reichsständen vom Kaiser abgesprochen. Die Argumentation der Niedersachsen beinhaltete die Erklärung, dass weder Kaiser noch Reich ein Nachteil entstünde, würde der

Kreis sich gegen die Schweden wehren können. Um diese nicht zu verärgern könnte man jedoch nicht den kaiserlichen Forderungen nach Geld nachkommen; es sei nichts vorhanden, noch wollte man die Schweden gegen sich aufbringen. Diesen legitimen Selbstschutz könnte das Reichsoberhaupt nicht verweigern; ein wichtiger Kreis bliebe dem Reich erhalten. Diese, auf Reichsrecht beruhende, nicht jedoch auf Neutralitätsregelndes Gewohnheitsrecht fußende pragmatische Eigenständigkeit wurde rechtlich auch gegenüber den Schweden abgesichert. Zum Neutralitätsabkommen zwischen Braunschweig-Lüneburg und Schweden kam es am 15. August 1639.

Im März 1639 berichtete d`Avaux nach Paris, dass Schweden über die Neutralität informiert wäre; aus seiner Sicht ein Nachteil für den Kaiser, da er nun keine Militärhilfe aus dem Kreis erwarten könne. Am 6. Mai 1639 meinte Claude Bouthillier de Chavigny, der Minister für deutsche Angelegenheiten an d`Avaux gerichtet, dass dem Kaiser nicht nur Kontributionen und Quartierplätze entgingen, sondern eine Abfallbewegung immer mehr Reichsstände zur Neutralität brächte.

14.3. Hessen-Kassel

Doch es stellte sich auch die Frage, ob nicht auch ein deutscher, mit Frankreich verbündeter Reichsstand in die Neutralität gehen könnte! Paris musste sich erst selbst darüber klar werden wie es sich dieser, sich anbahnenden Entwicklung im Reich gegenüber verhalten sollte. (Beim hessen-kasselschen Generalleutnant Melander wurde ein Hinneigen zum Kaiser bzw. zu einer bewaffnete Neutralität konstatiert.)

Der Franzose d`Avaux antwortete am 30. Mai 1639: Frankreich solle den katholischen Ständen Neutralität zugestehen, so wie die Schweden sich mit den protestantischen Ständen auf einen neutralen Status einigen konnten. (Schließlich würden dem Kaiser in der Folge nur noch seine Erblände bleiben!) Habsburg sei der Feind, meinte d`Avaux, nicht die katholischen Stände. So wäre der neutrale Status für Frankreich vorteilhaft; so sah

auch der Kaiser in Wien die Neutralität als Vorteil für sich! Zum Beispiel war Kurfürst Maximilian von Bayern nach der Kriegswende von 1638/39 für eine Annäherung an Frankreich. Nebenbei urgierte der Bayer mit dem sächsischen Kurfürsten einen Kurfürstentag. Doch in Paris glaubte man nicht recht an den Neutralitätswillen Maximilians, dies vor allem wegen seiner Unterschrift auf einem Brief der Kurfürsten, in welchem die Neutralität als ein Verbrechen gegen das Reich und als ein Bruch des Prager Vertrages dargestellt wurde.

D`Avaux legte nun Bedingungen fest für die Gebiete, die neutral sein wollten. Dazu gehörten die Stellung von Sicherheitsplätzen zur freien Hin- und Rückpassage, die Zustimmung des spanischen Königs und des Kaisers zur Neutralität, Abrüstung bis auf die Garnisonsbesatzungen und schließlich die Erlaubnis zur Truppenaushebung!

Bezüglich der Kasselschen Position sah d`Avaux eine Neutralität als für die verbündeten Kronen bei weitem negativer als den status quo.

(Seit zwei Jahren erneuerte Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen-Kassel Waffenstillstände mit den Kaiserlichen; eine Neutralität wäre jedoch keine Unparteilichkeit.)

Der status quo bedeutete somit jederzeitige Rückkehr in ein Bündnis mit den alliierten Kronen. (Durch schwedische Fortschritte im Krieg könne man so die Hessen an sich binden.)

Im August 1639 schloßen Kassel und Frankreich einen Bündnisvertrag. D`Avaux war gegen die Neutralitätserklärung der Reichsstände; er führte allerdings zu erfüllende Bedingungen für die Gewährung der Nichtteilnahme an bewaffneten Auseinandersetzungen Anderer an:

- Bestätigung der Neutralität von anderen involvierten Staaten
- Waffenlieferungen oder andere Hilfen der Neutralen an die eine oder andere Seite, dies war üblich.
- freier Durchzug der Gebiete Neutraler, jedoch nicht Unterhalt und Quartier

(Hauer: „Der friedliche Durchzug, transitus innoxius zum Kriegsschauplatz durch das neutrale Land, war nach damaliger Ansicht gerechtfertigt; das Passageverbot ist eine Regelung viel späterer Zeit, wobei Praktiken der Eidgenossenschaft Pate standen.“) Repräsentativ für diese Zeit war somit noch keine Anerkennung und Erkenntnis der Neutralität als völkerrechtliche Einrichtung. (Im Dezember 1644 war es für den französischen Diplomaten Servien unzulässig, dass sich Stände so einfach aus dem Krieg verabschiedeten. Dieser Trend der 1640er Jahre im Reich wurde weder von den alliierten Kronen Frankreich und Schweden noch vom Kaiser gern gesehen.) Es gab damals kein verbrieftes Neutralitätsrecht im völkerrechtlichen Sinn, daher wurden bilaterale Verträge ausgehandelt. (Allerdings wurden geschlossene Verträge eingehalten; Richelieu nannte den Vertragsbruch die schwerste staatsmännische Sünde!)

Die schwache und unsichere Position der Neutralen führte in den Verträgen mit verschiedenen Mächten zu unterschiedlichen Statusregelungen.

Im Reichstagsbeschluss von 1641, also noch zu Beginn des Abfalls der Stände, später sogar der Kurfürsten zur Neutralität, verweigerten Kaiser und viele Reichsstände diesen völkerrechtlichen Zustand.

Gegenüber den Militärs war auch die vertraglich gesicherte Neutralität kaum durchsetzbar. Besonders das Durchzugsrecht verursachte diverse Verwicklungen in Kriegshandlungen. Die, noch nicht strikt der politischen und rechtlichen Kriegsführung folgenden Kriegsunternehmer ließen der weiteren Entwicklung der Einrichtung der Neutralität während des Krieges keinen Raum.

15. Baden

Nach dem Prager Frieden annektierte Maximilian die badischen Ämter Pforzheim und Graben. Der protestantische Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach, war ebenso wie der Pfälzer vom

Prager Frieden ausdrücklich ausgeschlossen worden. (Der Markgraf kämpfte vom französischen Exil aus gegen den Kaiser). Der katholische Markgraf Wilhelm von Baden-Baden, Oberst in der kaiserlichen Armee, sollte die übrigen Gebiete des Durlachers bekommen.²²¹ Am 16. November 1635 empfahl Maximilian dem Kaiser, die durlachischen Lande an Wilhelm von Baden-Baden zu übertragen. Am 29. November erhob der Bayer beim Kaiser Anspruch auf die Lehen Pforzheim und Graben. (Grundlage dafür war das *ius confiscandi*, welches im Kaufvertrag von 1628 den Einzug von Rebellengütern vorsah.)

Markgraf Wilhelm war jedoch nicht gewillt die bayrische Herrschaft über Pforzheim und Graben anzuerkennen. Daher intervenierte er deshalb sowohl bei Maximilian als auch beim Kaiser. (Wilhelm war bereit die bayrische Oberhoheit über die zwei Ämter zu akzeptieren und bat um deren Belehnung.)

Ende April 1637²²² konferierten in München bayrische und badische Abgeordnete. Am 2. Mai 1637 wurde ein Vertrag geschlossen, in dem die Lehen Pforzheim, Graben und Stein

(wegen eines Missverständnisses war die Annektierung durch Bayern übersehen worden, dennoch wurde es in den Vertrag aufgenommen) gegen die Zahlung von 45.000 Gulden zurück an Wilhelm gehen sollten. Wilhelm konnte nicht zahlen und so blieben die Lehen in bayrischer Hand. Der Kaiser erkannte die Annexion jedoch nicht an!

16. Württemberg

Im Dezember 1634 erhielt der württembergische Herzog Eberhard Nachricht von dem, am 24. November unterzeichneten Pirnaer Noteln, um dessen Beitritt er sich, auch auf Rat der Vertreter der Landstände bemühte. Die Bestimmungen des Prager Friedens sahen vor, dass das Herzogtum bis zur Annahme des Friedens im Besitz des Kaisers sein sollte. Es wurde der Religionsstand von 1627 zugesichert. Erst drei Jahre nach Unterzeichnung des

²²¹ Maier, Die bayerische Unterpfalz im Dreissigjährigen Krieg. S. 325 f

²²² Maier, Die bayerische Unterpfalz. S. 331 f

Prager Friedens wurde Herzog Eberhard in diesen Frieden aufgenommen. So verlangte die kaiserliche Amnestieresolution vom Dezember 1636 die Garantie des Besitzstandes der (katholischen) Geistlichen, die Überlassung der Festung Hohentwiel sowie einiger Territorien.²²³ Am 24. Oktober 1638 erfolgte die Übergabe der Regierung an Herzog Eberhard, der nun ein um die Hälfte verkleinertes Land erhielt. Nach und nach besetzte der Herzog ehemals württembergisches Land, um den status quo ante wiederzuerlangen.

Weiters schickte er seine Vertreter nach Wien, um sich für seine Sache einzusetzen. Bei den Gesandten Bayerns, Kursachsens und Kurbrandenburgs fanden die Gesandten Württembergs Bereitschaft zur Unterstützung. Zunächst gelang es dem württembergischen Vertreter Jäger, die Höhe der fälligen Kontributionen auf die Hälfte zu reduzieren. Doch die weiteren Verhandlungen blieben in der Schwebe; mit großer Aufmerksamkeit wurden die Verhandlungen in Goslar beobachtet, die seit Herbst 1641 zwischen dem Kaiser und den Herzögen von Braunschweig-Wolfenbüttel sowie der Landgräfin von Hessen-Kassel geführt wurden.²²⁴ Die Welfen schlossen nun ihren Frieden mit dem Kaiser, dagegen blieb das calvinistische Hessen-Kassel im Kriegszustand mit Kaiser Ferdinand III.

(Eine weitere Friedensinitiative war das Zusammentreffen der drei katholischen Kurfürsten in Mainz im Mai 1642.)

Verhandlungen über Württemberg wurden bei dem vom Mainzer Kurfürsten am 23. Mai 1642 ausgeschriebenen Frankfurter Deputationstag angekündigt. (Im März 1643 kam es erstmals zu einer Beratung über die Amnestie.) Vor Beginn der Verhandlungen hatte Herzog Eberhard die Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen und Bayern sowie den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel gebeten, daß sich ihre Gesandten für das Inkrafttreten der Regensburger Amnestie für Württemberg verwenden sollten. Die Vertreter Österreichs verwiesen dagegen

²²³ Philippe, Württemberg und der Westfälische Friede. S. 23f

²²⁴ Philippe, S. 32f

auf einen Entscheid über die noch nicht erfolgte Restitution bei den allgemeinen Friedensverhandlungen. In der Folge verblieben Österreich und Bayern gegen die Ansicht Würzburgs und Braunschweigs dabei, eine Trennung der Punkte Restitution des Herzogs von Württemberg und allgemeine Amnestie durchzuführen.

Frankreichs Interesse lag nicht mehr an der Restitution Württembergs; vielmehr baten die katholischen Klosterinhaber in Württemberg, unterstützt von Nuntius Chigi, Frankreich um Protektion und Schutzbriefe.²²⁵ An Turenne erging die königliche Weisung, alle Klöster und Stifte in Württemberg zu schützen und keine Kontributionen zu verlangen. (Um wenigstens in den Besitz des halben Landes zu kommen, hatte Eberhard die vereinigten Kronen verlassen und war auf die Seite des Kaisers zurückgekehrt.) Schweden jedoch versicherte dem Herzog, sich trotzdem für seine Interessen einzusetzen. Der bedingungslose Anschluß an Schweden auf dem westfälischen Friedenskongreß brachte Württemberg alle geistlichen und weltlichen Güter zurück, die es im Laufe des Dreißigjährigen Krieges verloren hatte, meint Roswitha Philippe²²⁶.

Ohne dem schwedischen Einsatz hätte der Kaiser und die mit ihm gegen die Lutheraner agierenden katholischen Stände in Schwaben dem Herzog von Württemberg einen ungünstigeren Friedensschluss

gewährt. Frankreich zeigte seit Ende des Heilbronner Bündnisses keinerlei Interesse für das, in den 1640er Jahren durch das Kriegsgeschehen äußerst belastete lutherische Herzogtum. Dessen Beitritt zum Prager Frieden, die Versöhnung des Herzogs mit dem Kaiser verringerte jedoch nicht Schwedens Unterstützung beim Kongress. Frankreich dagegen betrachtete Württemberg von da an als abtrünniges Land in Schwaben, das zur Kampfzone zwischen Frankreich und Bayern wurde.

Den württembergischen Gesandten gelang es zwischen Schweden und Kaiser erfolgreich zu lavieren. Des Kaisers Gesandter

²²⁵ Philippe, S. 58

²²⁶ Philippe, S. 133

Trautmannsdorff präsentierte als Friedensvorschlag vom 3. Juni 1647 die vollständige Restitution. Die Admission der Reichsstände zu den Friedensverhandlungen war durch Initiative der Frankfurter Deputation de facto erreicht worden. Bereits am 30. April 1643 hatte der schwedische Gesandte Salvius von Minden aus Einladungen an die evangelischen Reichsstände ergehen lassen.²²⁷ Die Kronen Frankreichs und Schwedens würden die Knechtschaft der Stände nicht dulden, diesen wäre das *ius pacis et belli* zuzugestehen und weiters das Recht der Stände, (nicht ausschließlich der Kurfürsten), bei den Friedensverhandlungen zugelassen zu sein.²²⁸ In ihren ersten Propositionen vom 4. Dezember 1644 hatten die Bevollmächtigten der beiden Kronen die Zulassung sämtlicher Reichsstände zum Kongreß in Westfalen gefordert. (Ansonsten wären die Protestanten in der Minderzahl gewesen!)²²⁹

Am 29. August 1645 schickte der Kaiser Einladungen an sämtliche Reichsstände, in Münster und Osnabrück zu erscheinen und an den Verhandlungen mit Stimmrecht teilzunehmen.

17. Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis 1635-1650

„Teure und risikoreiche Feldoperationen, wie sie nötig waren, um selbst offensiv zu werden, überstiegen die Möglichkeiten des Kreises und seiner einzelnen Kreisstände.“²³⁰ Am Niederrhein gab es keinen Bewegungskrieg; die Festungen im Land waren von hessischen, spanischen, niederländischen und schwedischen Garnisonen besetzt. Ziel in diesem Kriegsgeschehen war es die Festungen zu halten. Gegen Ende des Krieges waren einfach keine Mittel mehr vorhanden um den Bewegungskrieg zu führen. So waren von der gesamten Reichsarmee an die 40 % der Fußtruppen und an die 16 % Kavallerie im westfälischen Kreis.²³¹

²²⁷ Philippe, S. 50f

²²⁸ Philippe, S. 50f

²²⁹ Philippe, S. 52

²³⁰ Salm, Armeefinanzierung im Dreißigjährigen Krieg.

Der Niederrheinisch- Westfälische Reichskreis 1635-1650. S. 166

²³¹ Salm, S. 170

„Am Ende des Krieges war der Kaiser nicht mehr in der Lage, die noch vorhandenen Teile der Reichsarmee mit zusätzlichen Mitteln zu unterstützen.“²³² Schweden dagegen hatte eine Militärverwaltung in den besetzten Territorien im Reich und bezog daraus die Versorgung. Frankreich konnte den Krieg weiterführen aufgrund der Versorgung durch das französische Hinterland. Der Fluss regelmäßiger Geldzahlungen war, im Gegensatz zur Reichsarmee, bei den französischen Truppen gegeben.²³³

18. Schlussfolgerungen

Im Gegensatz zu den Kronen Frankreich und Schweden hatten die Habsburger und auch Bayern keine Strategie, sondern nur Taktik. Bernhard von Sachsen-Weimar war bei Frankreichs Einstieg in den Krieg unverzichtbar; das französische Militär musste das Kriegshandwerk erst erlernen. Nach und nach wurden zunächst die protestantischen Anhänger des Prager Friedens durch die militärische Dominanz der Kronen Frankreich und Schweden in die Neutralität genötigt. Dem Kaiser bröckelte die Front im Reich gegen die Schweden. Diese konnten den langen Krieg nur durch Zahlungen des Pariser Hofes aufrechterhalten; in den ausgebeuteten Ländern im Reich konnte der Krieg nicht mehr finanziert werden. 1641 stellte Brandenburg Kampfhandlungen gegen die Schweden ein. 1644 schloss Brandenburg Waffenstillstand mit Schweden. Kursachsen folgte diesem Trend mit dem Waffenstillstand vom 6. September 1645. Vor dem Ende des Krieges verließen auch die katholischen Kurfürsten den Kaiser und traten in Waffenstillstände mit seinen Gegnern.

Hätten die Wiener Habsburger im Herbst 1645 einen sofortigen Waffenstillstand mit den beiden Kronen und ihren Verbündeten aufgrund der realen Situation beschlossen, wären die Verluste der Kaiserlichen und ihren verbliebenen Verbündeten weitaus geringer gewesen!

Das Haus Habsburg mußte im Reich den Fürstentümern Souveränität sowie den protestantischen Fürsten „Libertät“, also Religionsfreiheit gewähren, was besonders die Calvinisten betraf. Im Gegenzug konnten die deutschen Habsburger die

²³² Salm, S. 173

²³³ Salm, S. 175

böhmische Krone als Erbkönigtum erobern sowie in ihren Ländern die Rekatholisierung beinahe vollständig durchzusetzen.

(Ausnahmen waren Niederschlesien und das calvinistische Bekenntnis im Königreich Ungarn.)

Die verwüsteten deutschen Fürstentümer, kleiner oder größer, bildeten noch Jahrzehnte keine Großmacht.

19. Zeittabelle

Kriegsgeschehen

politische Ereignisse

weitere Ereignisse

1635

	28. Februar: Waffenstillstand von Laun- Kaiser und Sachsen	
	12. März: Bernhard von Sachsen-Weimar wird oberster Feldherr des Heilbronner Bundes	
26. März: Eroberung Triers und Verhaftung des Kurfürsten Philipp Christoph von Sötern (Schutzabkommen mit Frankreich !) durch die Spanier		
	30. April: Vertrag von Compiègne zwischen dem König von Frankreich und	

	Oxenstierna	
		19.bzw. 21.(?) Mai Kriegserklärung Frankreichs an Spanien
	30.Mai: Friede von Prag	
4.Juli: Piccolomini zwingt die Franzosen und Niederländer zur Aufgabe der Belagerung Löwens		
4. September: Werth befreit Heidelberg und Speyer		
		18. September: Frankreich erklärt Krieg an Ferdinand II
	27.Oktober: Vertrag Richelieus mit Berhard	

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1636**

		Wilhelm V. von Hessen- Kassel verhandelt mit dem Kaiser bis Mai
August: „Jahr von Corbie“ Einfall der Kaiserlichen in Nordfrankreich		
	15.September- 22.Dezember: Kurfürstentag in Regensburg: Ferdinand III König von Ungarn., wird röm. König	
4.Oktober Schlacht von Wittstock, Sieg der Schweden unter 'Banér gegen Sachsen und Brandenburg		
		21.Oktober: Vertrag von Wesel zwischen Wilhelm V und Frankreich

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1637**

		15. Februar: Tod Ferdinands II., Regierungsantritt Ferdinands III.
26. Juni: Werth bekommt Festung Ehrenbreitstein (Koblenz), Abzug der		

Franzosen		
		1.Oktober: Tod Wilhelms von Hessen-Kassel
10. Oktober: Breda an Statthalter Friedrich Heinrich		
22.Oktober Werth und Savelli besiegen bei Breisach Berhard		

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1638**

3.März: Schlacht von Rheinfelden; Bernhard siegt über die Kaiserlichen unter Werth		
	6.März: Bündnisvertrag zwischen Schweden und Frankreich	
12. April: Übergabe Freiburgs an Berhard		
17. Oktober: Kaiserliche unter Hatzfeld besiegen bei Vlotho Ruprecht von der Pfalz		
17. Dezember: Breisach: Kapitulation unter Mercy		

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1639**

Februar: Fedzug Banérs durch Altmark und Sachsen		
14.April: Schlacht bei Chemnitz, Sieg Banérs		
30.Mai: Banér vor Prag		
7.Juni: Schlacht von Diedenhofen (Lothringen) Kaiserliche unter Piccolomini besiegen die Franzosen unter Feuquières		
		21.Oktober Niederländer siegen vor Dunkerque über Spanier

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse**

1640

17. September: Turenne erobert Turin		
		1. Dezember: Tod des Kurfürsten Georg Wilhelms von Brandenburg
	September: Reichstag in Regensburg	

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1641**

27.März: Mercy schlägt schwedische Nachhut bei Neuenburg vor dem Walde		
		12.April: Tod des Herzogs Georg von Calenberg-Braunschweig
		20.Mai: Tod Banérs
	Mai: Beginn der Verhandlungen Brandenburgs mit Schweden	
	30.Juni: Bündnis zwischen Frankreich und Schweden bis Kriegsende	
6. Juli Spanier siegen über Franzosen bei Sedan		
	24.Juli: Waffenstillstand zwischen Schweden und Kurbrandenburg	
	Oktober: Reichstag mit Abschied beendet	
	21./25. Dezember: Präliminarvertrag (von Hamburg) setzt Münster und Osnabrück als Kongreßorte fest	

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1642**

17.Januar: Schlacht von Kempen, Franzosen besiegen Kaiserliche		
		12.Mai- 17. Juni: Erfolgreiche Belagerung von Lerida durch die Franzosen unter Condé

		7. Oktober: Schlacht bei Lerida, Spanier besiegen die Franzosen
? 23. Oktober/2. November: Schlacht bei Breitenfeld, Sieg Schwedens unter Torstenson Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini		
		3. bzw. 4. Dezember: Tod Richelieus

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1643**

21. Februar: Deputationstag in Frankfurt, Projekt eines reichsinternen Kongresses		
		14. Mai: Tod Louis XIII.
	18. Mai: Mazarin Erster Minister	
18/19. Mai: Schlacht von Rocroi Franzosen unter Condé vernichten spanisches Heer		
	Juli: Die Kaiserlichen Gesandten treffen auf dem Westfälischen Friedenskongress ein	
24. November: Schlacht von Tuttlingen, Kaiserliche und Mercy siegen über französische Truppen unter Rantzau		

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1644**

11. Mai: Mercy erobert Überlingen		
5. August: Schlacht bei Freiburg		
	18. September: Christina von Schweden übernimmt die Regierung	

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1645**

6. März: Schlacht von Jankau		
------------------------------	--	--

	12. April: Freilassung des Trierer Erzbischof Kurfürsten von Sötern durch den Kaiser	
5. Mai: Schlacht von Mergentheim, Niederlage von Turenne		
3. August: Schlacht von Alerheim, Tod Mercy's, Sieg Frankreich und Schwedens		
	August: Kurfürst von Sachsen schließt 6-monatigen Waffenstillstand mit Schweden (dann bis Kriegsende verlängert!) ritter!	
	29. August Kaiser lädt zu Friedensverhandlungen	
	6. September: Waffenstillstand zwischen Schweden und Kursachsen hörer!	
18. September: Turenne vertreibt die Spanier aus Trier		
		16. Oktober: Geheiminstruktionen des Kaisers für Graf Trauttmansdorff

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1646**

10. August: Turenne überschreitet bei Wesel den Rhein und vereinigt sich bei Fritzlar mit den Schweden		
13. September: ,Unterzeichnung des Kaiserlich-französischen Vorvertrages		

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1647**

	14. März: Der Kurfürst Maximilian von Bayern schließt Waffenstillstand	
--	--	--

	von Ulm mit Frankreich, Schweden und Hessen-Kassel höfer!	
	31.März: Kurfürstenrat, Fürstenrat und Städterat des Reiches bewilligen achte Kur höfer!	
	2.Mai: Kurköln tritt dem Ulmer Waffenstillstand bei höfer!	
	3. Mai: Kurfürst von Mainz schließt Waffenstillstand mit Turenne ritter!	
	9.Mai: Neutralitätsvertrag zwischen Frankreich und Kurmainz	
		16.Juli: Trauttmansdorff verläßt den Westfälischen Friedenskongreß
	15. August: Kurköln kündigt den Waffenstillstand mit Schweden und Hessen-Kassel	
	September: Maximilian wieder im Bündnis mit dem Kaiser	
	28. September: Kurbayern künigt den Waffenstillstand mit Schweden, aber nicht mit Frankreich	
	29.Dezember: Frankreich kündigt Waffenstillstand mit Bayern	

Kriegsgeschehen**politische Ereignisse****weitere Ereignisse****1648**

		30.Januar: Friede zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden
	März: Wrangel und Turenne überschreiten bei Lauingen die Donau	
27. Mai-10. Oktober: planmäßige Verwüstung Bayerns bis zum Inn		
26. Juli: Ein schwedisches Korps unter General Königsmarck vor Prag (Eroberung der Kleinseite)		

20. Bibliographie:

Abmeier Karlies, Der Trierer Kurfürst Philipp Christoph von Sötern und der Westfälische Friede. (Münster 1986)

Acta Pacis Westfalicae, herausgegeben von Max Braubach und Konrad Reppen. Serie I: Instruktionen. Band 1: Frankreich, Schweden, Kaiser. (Münster 1962)

Altmann Ruth, Landgraf Wilhelm V. im Kampf gegen Kaiser und Katholizismus 1633- 1637. (Marburg 1938)

Bierther Kathrin, Der Regensburger Reichstag von 1640/1641. (Kallmünz 1971)

Broucek Peter, Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/1646. Militärhistorische Schriftenreihe 7. (Wien 1967)

Broucek Peter, Die Bedrohung Wiens durch die Schweden im Jahr 1645, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 26 (1970).

Buchstab Günter, Reichsstädte, Städtekurie und Westfälischer Friedenskongreß. Zusammenhänge von Sozialstruktur, Rechtsstatus und Wirtschaftskraft. (Münster 1976)

Burkhardt Johannes, Der Dreißigjährige Krieg.(Frankfurt 1992)

- Craig** Gordon A. / **George** A.L., Zwischen Krieg und Frieden. Konfliktlösungen in Geschichte und Gegenwart. (München 1988)
- Dickmann** Fritz, Der Westfälische Friede. (Münster 1959)
- Dobras** Wolfgang, Die kurfürstliche Stadt bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462- 1648) IN: Mainz. Die Geschichte der Stadt. Hg.: Franz Dumont, Ferdinand Scherf, Friedrich Schütz (Mainz 1998)
- Dudik** Beda, Schweden in Böhmen und Mähren 1640- 1650. (Wien 1879)
- Findeisen** Jörg-Peter, Der Dreißigjährige Krieg. Eine Epoche in Lebensbildern. (Graz, Wien, Köln 1998)
- Foerster** Joachim F., Kurfürst Ferdinand von Köln. Die Politik seiner Stifter in den Jahren 1634- 1650. (Münster 1976)
- Franz** Günther, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. (Stuttgart 1961)
- Gloger** Bruno, Richelieu. Die Karriere eines Staatskardinals. (Berlin 1990)
- Guthrie** William P., The later Thirty Years War. From the Battle of Wittstock to the Treaty of Westphalia. (Westport USA 2003)
- Haan** Heiner, Der Regensburger Kurfürstentag von 1636/1637. (Münster 1967)
- Heilmann** Johann, Die Feldzüge der Bayern in den Jahren 1643, 1644 und 1645. (Leipzig 1851)
- Heilmann** Johann, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1506 bis 1651. 2 Bände (München 1868)
- Heinisch** Reinhard Rudolf, Salzburg im Dreißigjährigen Krieg. (Wien 1968)
- Höfer** Ernst, Das Ende des Dreißigjährigen Krieges. Strategie und Kriegsbild. (Köln 1997)
- Hüttl** Ludwig, Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Der große Kurfürst . 1620- 1688 (München 1981)
- Kampmann** Christoph, Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. (Stuttgart 2008)
- Kapser** Cordula, Die bayerische Kriegsorganisation in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges 1635- 1648/49. (Münster 1997)
- Kleindell** Walter, Urkund dessen...Dokumente zur Geschichte Österreichs von 996 bis 1955. (Wien 1984)
- Kohler** Alfred, Das Reich im Kampf um die Hegemonie in Europa 1521- 1648. (München 1990)
- Kraus** Andreas, Maximilian I. Bayerns großer Kurfürst. (Graz Wien Köln 1990)

Kroener Bernhard, Les Routes et les Étapes. Die Versorgung der französischen Armeen in Nordostfrankreich 1635– 1661. Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte des Ancien Régime. (Münster 1980)

Lahrkamp Helmut, Dreißigjähriger Krieg, Westfälischer Frieden. (Münster 1997)

Lutz Heinrich, Reformation und Gegenreformation. (München, Wien 1982)

Maier Franz, Die bayerische Unterpfalz im Dreißigjährigen Krieg.

Besetzung, Verwaltung und Rekatholisierung der rechtsrheinischen Pfalz durch Bayern 1621 bis 1649.

(Frankfurt/ Main 1990)

Malettke Klaus, Hg., Frankreich und Hessen-Kassel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens.

(Marburg 1999)

Mecenseffy Grete, Habsburger im 17. Jahrhundert. Die Beziehungen der Höfe von Wien und Madrid während des Dreißigjährigen Krieges. AÖG 121 (1957)

Opgenoorth Ernst, Friedrich Wilhelm. Der große Kurfürst von Brandenburg. Eine politische Biographie. Erster Teil: 1620–1660 (Göttingen 1971)

Parker Geoffrey, Der Dreißigjährige Krieg. (Frankfurt 1987)

Parker Geoffrey, Die militärische Revolution. Die Kriegskunst und der Aufstieg des Westens 1500– 1800. (Frankfurt 1990)

Petri Gerhard, Das Militärwesen von Hessen-Kassel in der Zeit Landgraf Wilhelms V. und der Landgräfin Amalie Elisabeth 1627–1649. (Bonn 1996)

Philippe Roswitha, Württemberg und der Westfälische Friede.

(Münster 1976)

Reppen Konrad, Die römische Kurie und der Westfälische Friede. Bd. I / 1.Teil (Tübingen 1962)

Reppen Konrad, Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. (Paderborn 1998)

Ritter Moriz, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges. Bd. 3.

(Darmstadt 1962) Stuttgart 1908

Rudolf Hans Ulrich (Hg.), Der Dreißigjährige Krieg. Perspektiven und Strukturen. (Darmstadt 1977)

Ruppert Karsten, Die kaiserliche Politik auf dem Westfälischen Friedenskongreß (1643– 1648). (Münster 1979)

Salm Hubert, Armeefinanzierung im Dreißigjährigen Krieg. Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis 1635– 1650. (Münster 1990)

Schiller Friedrich, Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs.

(Zürich 1985)

Schmidt Georg, Der Dreissigjährige Krieg. (München 1998)

Schormann Gerhard, Der Dreißigjährige Krieg. (Göttingen 1985)

Stein Wolfgang Hans, Protecion Royale. Eine Untersuchung zu den Protektionsverhältnissen im Elsaß zur Zeit Richelieus. 1622- 1643. (Münster 1978)

Tischer Anuschka, Französische Diplomatie und Diplomaten auf dem Westfälischen Friedenskongress. Außenpolitik unter Richelieu und Mazarin.

(Münster 1999)

Wedgwood C.V., Der Dreißigjährige Krieg. (München 1990)

Abstract:

Schwerpunkt der Arbeit ist die zweite Hälfte des 30jährigen Krieges; die Positionen der Hauptgegner werden analysiert, Ziel der Arbeit ist die Darstellung der, zwischen den Fronten agierenden Reichsstände, sowohl der weltlichen als auch der geistlichen Fürstentümer.

Ab Ende der 1630er Jahre verabschieden sich Reichsstände in die Neutralität; diese völkerrechtliche Einrichtung steht jedoch noch am Anfang und ist nicht mit dem heutigen Begriff ident.

Personen: Richelieu, Bernhard von Sachsen-Weimar, Friedrich Wilhelm von Hohenzollern, Urban VIII., Innozenz X., Maximilian

von Wittelsbach, Ferdinand von Wittelsbach- Kurfürst von Köln,
 Mazarin, Franz von Mercy, Henri Vicomte de Turenne, Louis II.
 Prinz von Condé, Adam von Schwarzenberg, Ferdinand II. und
 Ferdinand III. von Habsburg, Philipp Christoph von Sötern,
 Lennart Torstenson, Georg Rákóczy

Schauplätze: Südliche Niederlande, Schwaben bzw. Baden-
 Württemberg, Mainz, Köln, Trier, hohenzollersche Lande
 (Preußen, Mark Brandenburg, niederrheinische Lande), Hessen-
 Kassel

Martin Lang
 Brauhirschengasse 52- 54/ 1/ 9
 1150 Wien
 Tel.: 0669- 10984879

Lebenslauf

Geburtsdatum:	19. 2. 1968 in Linz
Familienstand:	ledig
Staatsangehörigkeit:	A
Schulabschluß:	6/1988 Matura am BORG Honauerstrasse in Linz
Studium:	10/1988 bis 6/1989 Studium der Handelswissenschaften an der Wirtschaftsuniversität Wien 10/1989 Beginn des Studiums Geschichte und Publizistik an der Universität Wien

Berufstätigkeit:

7/1989 Ferialarbeit bei Novoflor
Raumtextil, Linz

7/1991 Ferialarbeit bei der Post,
Wien

7-8/1990, 8-9/1993 sowie
2/1998 bis 1/2000 Teilzeit-
Bürokraft im Architekturbüro
DI Heinz Lang, Linz

12/1999 bis 2/2000
verkaufsvorbereitende Tätigkeit
bei Spielwaren Heinz, Wien

9/2000 bis 5/2001 Verkäufer bei
Buchhandlung Frick`s Restseller,
Wien

Seit 2001 freie Mitarbeit im
Architekturbüro Lang, Linz

Wien, im Oktober 2008